



# Der Enztöler

## Waldbader Tagblatt

Birkensfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt  
Amtsblatt für den Kreis Neuenburg  
Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis:  
Durch Leipzig monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Reich. Zehner-  
gebühren, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Reich. Zehner-  
gebühren). Preis der Einzelnummer 10 Reich. Im Abonnement  
höherer Rabatt besteht bei Vorzug auf Lieferung der Zeitung  
aber auf Nichtbestellung des Bezugspreises. Geschäftsstelle für beide  
Teile in Neuenburg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich  
für den gesamten Inhalt: Friedrich Wiegand, Neuenburg (Württ.)

Anzeigenpreis:  
Die dreizehnpagige mm-Zeile 7 Reich. 10 Zeilen, 60 Reich. 20 Reich.  
Anzeigen 5,5 Reich. Letzte 18 Reich. Inhalt der Anzeigenblätter  
5 Reich. 10 Reich. 15 Reich. 20 Reich. 25 Reich. 30 Reich. 35 Reich.  
Anzeigenblätter 10 Reich. 15 Reich. 20 Reich. 25 Reich. 30 Reich. 35 Reich.  
Anzeigenblätter 10 Reich. 15 Reich. 20 Reich. 25 Reich. 30 Reich. 35 Reich.  
Anzeigenblätter 10 Reich. 15 Reich. 20 Reich. 25 Reich. 30 Reich. 35 Reich.

Nr. 251

Neuenburg, Mittwoch den 26. Oktober 1938

96. Jahrgang

### Disharmonien

Friedenswille und Rüstungspropaganda.

Wir kennen ihn alle, jenen Typ des Bier-  
konfessionarischen und Wirtschaftspolitikers, den  
man nie in der Feuilletonie findet, der aber  
so laut seine Stimme im geschützten Dinter-  
land, in der bombensicheren Deckung erhebt.  
Wenn scharf geschossen wird, pflügt er den  
Kopf einzugleiten, aber wenn der Pulverdampf  
sich verzogen hat, dann entwickelt er seine  
„Brüderstrategie“ und weiß seinen Mitmens-  
chen zu berichten, was alles falsch gemacht  
worden ist und wie man es richtig hätte  
machen müssen, wenn er nur etwas zu sagen  
gehabt hätte. Diesem hier charakterisierten  
Typ gleichen aufs Haar gewisse Kreise in den  
westlichen Demokratien, die in den kritischen  
Septembertagen, als das Münchener Abkom-  
men die Krise beendete, schwiegen, nachdem sie  
wenige Stunden und Tage vorher lärmend  
einen Präventivkrieg gefordert hatten. Nun  
sind noch keine vier Wochen seit der Münche-  
ner Viermächte-Vereinbarung vergangen und  
schon werden die Hyänen des politi-  
schen Schlachtfeldes sichtbar, um mit  
dem kalten Atem ihrer zerfetzten Kritik das  
sarte Blänkchen des Friedens zum Absterben  
zu bringen.

Diesem Kreis von verantwortungslosen  
Politikern meinte der Bischof von London, als  
er sich gegen diejenigen wandte, die noch vor  
14 Tagen vor Angst gezittert hätten und die  
durch den Mut und die Fähigkeit Chamber-  
lains gerettet worden seien, sich jetzt gegen  
diesen Mann wandren und erklären, daß sie  
es besser gemacht haben würden. Diesen Kreis  
englischer Politiker, der von Duff Cooper und  
Eden bis zu Churchill und Attlee reicht, hatte  
der englische Außenminister in seiner Rede in  
Edinburgh am Wochenanfang im Auge, als  
er sich gegen den Fatalismus jener Kreise  
wandte, die den Krieg als unvermeidlich an-  
sahen und es daher für eine vergebliche Zeit-  
verschwendung halten, die Energie auf eine  
Sache zu geben, die in jedem Fall zum Ver-  
sagen verurteilt sei. Dieser Auffassung lehnte  
Lord Halifax seine Meinung entgegen,  
nach der in allen Teilen der Welt die Er-  
kenntnis wachse, daß ein Krieg, von seinen  
Schrecken und Schäden ganz abgesehen, die be-  
stehenden Probleme eher verweise, als sie löse.  
Mit besonderem Nachdruck setzte sich Lord  
Halifax dafür ein, daß die in München sicht-  
bar gewordene Bemühung um einen dauer-  
haften und ehrlichen Frieden mit aller Ver-  
barrlichkeit weitergeführt würde. Der eng-  
lische Außenminister erklärte wörtlich: „In  
einer Welt, wie wir sie gern sehen möchten,  
sollten die Nationen Seite an Seite mitein-  
ander leben und ihre Rechte gegenseitig  
respektieren. Alle Meinungsverschieben-  
heiten müßten durch neue Ausdrücke  
beseitigt werden. Es müßte dies eine Welt  
sein, in der Männer, Frauen und Kinder an-  
ständig leben könnten und nicht länger vom  
Schreckenspaß des Krieges verfolgt würden.“

Dieses Ziel ist auch Deutschlands Wunsch,  
und es liegen hinreichend viel Beweise vor  
für unsere Willen, dieses Ziel zu verwirkli-  
chen helfen. Es ist aber gefährlich — wie es  
an den letzten Wochen geschehen ist —, wenn  
man der Münchener Vereinbarung ihren  
moralischen Gehalt nimmt, indem man be-  
hauptet, daß eigentlich nicht der Friedenswille  
aufschlaggebend gewesen ist, sondern daß der  
unzureichende Rüstungsstand der beiden Welt-  
mächte Chamberlain und Daladier keine an-  
dere Wahl gelassen habe als dem Abkommen  
beizutreten. Entgegen diesen Auffassungen ge-  
wisser englischer und auch französischer Kreise  
möchten wir Deutschen die ehrliche Verständig-  
ungsbereitschaft des englischen und fran-  
zösischen Regierungschefs höher einschätzen und  
erkennen vielmehr in einer derartigen Beweis-  
führung für die Notwendigkeit einer sprunghaf-  
ten und unerlösten Aufrüstung Frankreichs  
und Englands das Wirken der selben  
Kreise, die sich gegen das Friedensziel von  
München und gegen die Verständigungspolitik  
Chamberlains und Daladiers wenden. Es ist  
jener Kreis von Versailles-Politikern, die den  
Geist einer neuen Zeit nicht verstanden haben,  
die vielmehr durch eine demagogische Auf-  
rüstung sich die Möglichkeiten schaffen wollen,  
gegen die autoritären Staaten die alte Ein-  
flusspolitik und fortgesetzte Vergewaltig-  
ung der primitivsten nationalen Rechte fort-  
zusetzen. Vor derartigen Bestrebungen inner-  
halb der Weltmächte hat der Direktor der halb-

### Japaner in Hankau eingedrungen

Marshall Tschiangkai-schek hat die Stadt verlassen

Amlich wird aus Tokio mitgeteilt, daß  
die japanischen Marine- und Heereskri-  
äfte am Dienstagmorgen in Hankau ein-  
gedrungen sind.  
Ueber das Schicksal der chinesischen Kriegs-  
hauptstadt konnte schon in den letzten Tagen  
kein Zweifel mehr bestehen, zumal die japa-  
nischen Flieger einwandfrei den Rückzug der  
chinesischen Truppen auf allen Frontabschnit-  
ten rings um Hankau feststellten, und alle  
Anzeichen dafür gegeben waren, daß auch  
dieser Punkt von den Chinesen so gut wie  
kampflös aufgegeben werden würde. Nach kurz  
vor dem Einrücken der Japaner wurden zahl-  
reiche Gebäude gesprengt und Brände an-  
gelegt. Die verlorene Stadt wurde von der  
chinesischen Bevölkerung geräumt, die auch  
Marshall Tschiangkai-schek und seine  
Familie verlassen hat.

### Begeisterung in Tokio

Der Fall Hankaus, der große Begeisterung  
in Tokio auslöste, wurde durch Eisen-  
geheul angehängt. Während alle Häuser  
mit Flaggen geschmückt wurden, strömten  
Tausende zum Kaiserpalast, um dem Kaiser  
ihre Ehrfurcht zu erweisen.  
Es sind achtstellige Feiern vorgesehen;  
die größten Laternenumzüge, die

Japan je gesehen hat, werden mit Hundert-  
tausenden von Teilnehmern stattfinden. Sämt-  
liche Schulen und Universitäten werden eben-  
falls Umzüge veranstalten, bei denen jeder  
Schüler eine Flagge tragen wird. Der Tag  
der Einnahme Hankaus gilt als allgemeiner  
Feiertag.

### England soll Tschiangkai-schek aufgeben

Während die Gerüchte um den geplanten  
Rücktritt Tschiangkai-scheks von dem Londoner  
chinesischen Votschafter dementiert werden,  
denkt Japan nicht daran, mit Tschiangkai-schek  
zu verhandeln oder Frieden zu machen. An-  
gestrichelt der Einnahme von Hankau ist die  
Zielsetzung der großen japanischen Zeit-  
ung „Kokumin Shimbun“ bemerkens-  
wert, die besonders im Hinblick auf England  
erklärt, daß Hongkong nach der Einnahme  
Kantons gleichsam eine einsame Insel ge-  
worden sei. England werde deshalb dringend  
aufgefordert, seine Politik der Begün-  
stigung Tschiangkai-scheks aufzugeben. Japan  
müsse von England, aber auch von Amerika  
fordern, daß sie den tatsächlichen Gegeben-  
heiten im Fernen Osten Rechnung tragen.  
Wenn England und Amerika ihre gegenwärtige  
Politik beibehalten würden, würde Japan  
mit beiden Ländern über das künftige China-  
problem überhaupt nicht mehr verhandeln.

### Eine Südkina-Regierung?

Japan kämpft weiter

Tokio, 26. Oktober.  
Die unerwartet schnelle Einnahme Han-  
kaus wird in militärischen Kreisen auf das  
Nachlassen des chinesischen Widerstandes, her-  
vorgehoben durch den Fall Kantons und die  
damit verbundenen inneren Schwierigkeiten  
des Tschiangkai-schek-Regimes, zurückgeführt.  
Aus Südkina eintreffende Meldungen be-  
haupten sogar, daß führende chinesische Per-  
sönlichkeiten der Provinz Erwartung bereitet  
seien, die Bildung einer Südkina-Regierung  
zu unterstützen. Militärische Kreise Tokios  
betonen, daß weder die Einnahme Kantons  
noch Hankaus das Ende der japanischen Ope-  
rationen in China bedeuten könnten. Japan  
werde weiterkämpfen, bis der letzte militä-  
rische Widerstand Tschiangkai-scheks gebrochen  
und damit sein politischer Machtanspruch er-  
ledigt sei.  
Japan habe sich deshalb vorbereitet, über  
Kanton hinaus alle weiteren Ju-  
fangsstraßen abzuschneiden, die  
Tschiangkai-schek noch heute für die Verfor-  
gung mit Kriegsmaterial zur Verfügung  
hätten. Wenn auch die Bedeutung der über  
Französisch-Indochina und Yunnan erfolgen-  
den Zusätze nicht besonders hoch für die  
Aufrechterhaltung des militärischen Wider-  
standes Tschiangkai-scheks gemeldet würden, so  
werde Japan doch nichts unterlassen, um

auch diese letzten Verbindungen Tschiangkai-  
scheks zu sperren. Allerdings hingen die wei-  
teren Operationen Japans gegen die Provinzen  
Kwangsi und Yunnan wesentlich von der  
Daltung gewisser französischer  
Kreise ab, die durch die Verfolgung  
Tschiangkai-scheks mittelbar gegen Japan ge-  
richtet sei.

### Neuer Plan Tschiangkai-scheks?

Marshall Tschiangkai-schek befindet sich noch  
chinesischen Meldungen gegenwärtig in  
Tschungking, wo er Besprechungen mit  
führenden chinesischen Politikern abhält. Ferner  
wird bekannt, daß der Volksgaundschuh  
der Kuomintang-Partei für den 28. Oktober  
nach Tschungking einberufen worden ist. Der  
Volksgaundschuh soll, wie es heißt, den neuen  
Entscheidungen zustimmen, die Marshall  
Tschiangkai-schek nunmehr nach dem Fall  
Hankaus trifft.

Von chinesischer Seite wird ferner festge-  
stellt, daß Tschiangkai-schek mit dem Befehl zur  
Räumung des Raumes um Hankau die Er-  
haltung seiner Kerntruppe beabsichtigt habe,  
die er zu keinem von der chinesischen Presse  
neuerdings mehrfach erwähnten „neuen Plan“  
verwenden wolle.

amtigen Zeitung „Giornale d'Italia“ ge-  
warnt, indem er den Rüstungswettlauf  
der großen demokratischen Mächte  
als im Widerspruch zum Geist von  
München bezeichnet. Sehr nachdrücklich  
wird in dem römischen Blatt festgestellt, daß  
dieser Rüstungswettlauf keinerlei Veränderung  
des Gleichgewichts zu Ungunsten Italiens,  
sondern lediglich eine erhöhte Span-  
nung im Rüstungssystem der Welt  
herbeiführen könne. Angesichts des Rüstungs-  
fiebers, das durch den Angstdajklus einer mit  
unsauberen Mitteln arbeitenden Rüstungs-  
propaganda immer höher getrieben wird, kann  
man nur die Warnung aussprechen, daß es  
heute nicht mehr möglich ist, durch derartige  
Methoden die autoritären Staaten zu beein-  
drücken. Deutschland ist immer der Auffassung  
gewesen, daß jedes Land über den Umfang  
und den Ausbau seiner Wehrmacht selbst zu  
entscheiden hat. Wir halten es aber für be-  
denklich, wenn heute Anstrengungen gemacht  
werden, um den Versailles-Mächten ein neues  
Rüstungsüberdacht zu verhaseln, nachdem

ihre unnatürliche Vorherrschaft gebrochen ist.  
Wir möchten hoffen, daß die amtlichen Stellen  
in London und Paris diesen Auffassungen  
nicht zustimmen und nehmen als ein zuver-  
sichtliches Zeichen für diese Hoffnung die sach-  
liche Feststellung des englischen Außenmini-  
sters, daß wir jetzt die Revision des Ver-  
sailles-Vertrages erleben und wissen  
uns mit Lord Halifax eins in der Auffassung,  
daß eine deutsch-englische Verständigung die  
stärkste Garantie für die Stabilität des Frie-  
dens sein würde. Man kann es uns aber  
nicht verübeln, wenn wir neben diesen Zu-  
sicherungen und Hoffnungen amtlicher Stellen  
eine Rüstungspropaganda größten Stils  
sehen, die nicht in Uebereinstimmung mit dem  
Wunsch nach einem dauerhaften Frieden, nach  
Vereinigung aller Probleme, zu bringen ist.  
So halten wir uns an das Wort des Führers  
zu Saarbrücken, daß auch der Friede kein  
Dimmelsgehst ist, das uns in den Schoß  
fällt, sondern daß er erkämpft werden muß  
und daß es gilt, wachsam zu sein.

### In kurzen Worten

Der britische Außenminister Lord Halifax  
hielt in Edinburgh eine großangelegte Rede,  
in der er das Münchener Abkommen vertei-  
digte und für eine dauernde Verständigung  
mit Deutschland sich einsetzte.

Die neue Reichsanleihe ist stark überzeichnet  
worden. Sie wurde deshalb um 250 Millionen  
Mark aufgestockt, so daß alle Zeichner die ge-  
zeichneten Beträge zugestellt erhalten.

Die Japaner sind in Hankau eingedrungen  
und haben die Stadt eingenommen. Tschian-  
kai-schek ist geflüchtet. In Tokio fanden große  
Freudenfestlichkeiten statt.

Der Führer hatte dem Engländer Gevick  
einen Besuch ab. Er besichtigte dabei auch die  
Gleisviertel in Engerau, wo er besonders  
herzlich begrüßt wurde.

Ueber die neuen ungarischen Forderungen,  
die u. a. eine Volksabstimmung für die kriti-  
schen Gebiete vorsehen, wurde in Prag in  
einem Ministerrat beraten.

In der Tschechei wird allgemein die Forde-  
rung nach Beseitigung des böhmischen Partei-  
einsatzes erhoben. Auch der slowakische  
Ministerpräsident erklärte, daß für Parteien  
kein Platz mehr sei.

### Der Führer in Engerau

Besichtigung des Preßburger Brückenkopfes.

Der Führer hatte überraschend dem  
Gebiet von Engerau einen Besuch ab. Er be-  
sichtigte den Preßburger Brückenkopf, siche-  
rische Befestigungsanlagen und Teile der  
Heeresgruppe 5 angehörenden Besatzungs-  
truppen. An der Fahet des Führers nahmen  
u. a. teil: der Oberbefehlshaber der Heeres-  
gruppe 5, General der Infanterie Alst, Wan-  
leiter Würdel, Reichskommissar Konrad Hen-  
lein und Reichsstatthalter Dr. Seyh-Inquart.

Der Führer verweilte einige Zeit auf dem  
Preßburger gegenüberliegenden Donauufer. Da-  
bei besichtigte er auch einige Gleisviertel der  
deutschen Bevölkerung von Engerau, die zum  
Teil unter geradezu unmöglichen Verhält-  
nissen in baufälligen und halb zerfallenen  
Baracken wohnte. Aus den verärmten Ge-  
sichtern der deutschen Menschen, die hier lange  
Jahre unter den unwürdigen Bedingungen  
ein kümmerliches Dasein fristen mußten, sprach  
neue Hoffnung und übergroße Freude dar-  
über, daß der Führer nun auch zu ihnen ge-  
kommen war, um auch sie anzunehmen in die  
Gemeinschaft des Großdeutschen Reiches. Zur  
nächsten Nähe dieser Gleisquartiere der deut-  
schen Bevölkerung befand sich eine von dem  
Führer bei ihrem Abzug vollständig zer-  
störte tschechische Winterkaserne, die der  
Führer ebenfalls in Augenschein nahm.

### Der Führer in Wien

Wien, 26. Oktober.

Im Anschluß an den Aufenthalt in En-  
gerau traf der Führer auf der Durchreise un-  
erwartet zu einem kurzen Besuch in Wien ein.  
Im Laufe des Nachmittags besichtigte der  
Führer das Kunsthistorische Museum und die  
Wiener Hofburg. Die Wiener Bevölkerung  
bereitete dem Führer, dessen Anwesenheit in  
Wien sich schnell in der ganzen Stadt herum-  
gesprochen hatte, bei seiner Fahet durch die  
Straßen der Stadt überall begeisterte Kunst-  
gebungen.

### Ein Vierjahresplan Daladiers?

Oberkommissar für Rüstung und Flugzeug-  
bau?

Paris, 26. Oktober.

Ueber die Pläne Daladiers besteht nach wie  
vor keine Klarheit. Die Abendpresse führt  
fort, die verschiedensten Vermutungen zu be-  
sprechen, wobei sie sich insbesondere mit der  
Unterredung Daladiers mit Marin befaßt.  
„Paris Soir“ will wissen, daß Marin dem  
Ministerpräsidenten eine Art Vierjahresplan  
vorgeschlagen habe.

Der „Intransigent“ glaubt, daß Daladier  
die Regierung nicht durch neue Minister oder  
Staatssekretäre, sondern durch zwei Oberkom-  
missare erweitern wolle, und nennt in diesem  
Zusammenhang die Namen von Douy für  
Rüstungen und Caquot für Flugzeugbau.





In Gegenwart des Duce wurde am Dienstag unter dem Vorsitz von Parteisekretär Minister Starace eine Sitzung des Nationalrates der faschistischen Partei abgehalten, die den Auftakt zu den Feiern des 17. Jahrestages des Marsches auf Rom bildet.

In einer an den Duce gerichteten Ansprache wies Parteisekretär Starace auf die zahlreichen Aufgaben der Partei hin. Immer bestimme sie bei der Erfüllung dieser Aufgaben das Ziel vor Augen, das Volk am Leben des Staates teilnehmen zu lassen. Der Nationalrat sei sich voll und ganz der Bedeutung der vom Großrat des Faschismus auf dem Gebiet der Rassenpolitik erteilten Richtlinien bewußt, die er als grundlegend und für alle verpflichtend betrachte. Die Partei werde alles daran setzen, um das in jedem ruhenden Massebewußtsein zu wecken und zum Allgemeinut des Volkes zu machen. Gleiches werde sich die Partei für die völlige wirtschaftliche Unabhängigkeit der Nation einsetzen. Nach einem Hinweis auf die vollständige Eingliederung der Jugend in die Organisation der Jugend des Faschismus erklärte der Parteisekretär, daß die stets zunehmende Einbeziehung der Jugend in die Reihen der Partei eine Kontinuität der Bewegung gewährleisten werde.

In seiner Entgegnung wies der Duce auf die Stellung Italiens in der Welt am Ende des 16. faschistischen Jahres hin und erteilte sodann nach einem Rückblick auf die Entwicklung des Faschismus die Richtlinien für das kommende 17. Jahr der faschistischen Herrschaft. In der ersten Rede des Duce unterstrich, die Antarktis unentwegt zur Verwirklichung des nur Menschenmöglichen durchzuführen. Weiter forderte er die Mitglieder des Nationalrates auf, in der Verantwortung der Jugend eine ihrer vornehmsten Aufgaben zu sehen.

### Mussolini grüßt deutsche Arbeiter

Deutsche Abordnung in Tripolis

Rom, 26. Oktober.  
Der Vizepräsident des Internationalen Zentralbüros 'Freude und Arbeit', Hauptamtsleiter Claus Selzner, der Leiter des Referats Ausland, Reichsamtseiter Langer, und Paulus von der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' sind von Rom zum Empfang der deutschen NS-Schiffe nach Tripolis abgefahren. In Begleitung der deutschen Abordnung befanden sich der stellvertretende Präsident der italienischen Industriearbeiterföderation, Clavengant, sowie leitend des italienischen Dopolavoro Conte Bogdavia.

Der italienische Regierungschef Benito Mussolini, der sich beim Abflug der Abordnung zufällig auf dem Flughafen befand, richtete herzliche Worte an Claus Selzner und erkundigte sich eingehend nach den Reisezielen und Plänen der deutschen Abordnung. Er trug ihr seine Grüße an die nach Tripolis kommenden deutschen Arbeiter auf.

### Deutsche Gesehe im Subetenland

Im Reichsgesetzblatt ist eine Verordnung über die Einführung des Reichskulturamtes erlassen sowie des Schriftleitergesetzes und Theatergesetzes in den subetendischen Gebieten erschienen.

# Verständigung Berlin-London die stärkste Friedensgarantie

Lord Halifax: München rettete den Frieden und die Tschecho-Slowakei

Der englische Außenminister Lord Halifax sprach in Edinburgh zum erstenmal nach dem Münchener Abkommen über die tschechische Krise vor der britischen Öffentlichkeit.

Der britische Außenminister beschäftigte sich zunächst mit den historischen Tatsachen. Die Frage, so sagte Lord Halifax, über die die Regierung zu entscheiden hatte, lautete, ob es richtig oder falsch war, Europa und Länder weit über Europa hinaus in einen Krieg zu ziehen, oder ob es richtig war, mit der französischen Regierung, die natürlich durch direkte vertragliche Verpflichtungen gegenüber der Tschecho-Slowakei gebunden war (die wir nicht hatten) verstärkten Einfluß auf die Verbeisführung der bestmöglichen Lösung durch andere Mittel auszuüben. Es hat keinen Zweck, jetzt darüber zu streiten, ob Nachteile hätten vermieden werden können oder nicht, wenn die Verantwortlichen der Tschecho-Slowakei eine Politik größerer Voraussicht und Planung verfolgt hätten. Das mag so sein.

Ich muß aber in aller Offenheit diejenigen, die die Wahl freistellen, um einen allgemeinen Krieg abzuwenden, fragen: Wie lautete tatsächlich die Alternative? Es war die klare Tatsache, die von niemandem bestritten worden ist, daß kein Krieg, keine gemeinsame Anstrengung Frankreichs, Schwedens und Englands, selbst wenn sich noch andere mit unserer Sache vereinigt hätten, die Tschecho-Slowakei vor einer Herabsetzung bewahrt hätte, die viel gründlicher und umfassender als die großen Opfer gewesen wäre, die von ihr verlangt worden sind.

Es gab nur und immer eine harte Wahl zwischen Alternativen. Die eine davon bedeutete Krieg und Herabsetzung der Tschecho-Slowakei, die andere bedeutete die uns bekannten Bedingungen für die Tschecho-

Slowakei. Ich kann nicht daran zweifeln, daß der Beschluß, eine Lösung herbeizuführen, durch die der Krieg vielleicht von der halben Welt abgewendet worden ist, richtig ist.

### Der Wert der Bitter-Chamberlain-Erklärung

Nach Kennzeichnung der Dankeschuld Englands gegenüber dem Premierminister führte Lord Halifax fort, er habe sagen hören, daß es in England Leute gebe, die Krieg wünschten. Er wolle versichern, daß er niemals eine verantwortliche Verantwortlichkeit getroffen habe, die so verriecht war. Das englische Volk wünsche keinen Krieg. Er glaube, daß man in England in überwältigender Mehrheit dieser Ansicht sei, ebenso in Frankreich. Dasselbe Gefühl sei in Deutschland und Italien zum Ausdruck gebracht worden.

Zu der von Adolf Hitler und Chamberlain gemeinsam unterzeichneten Erklärung sagte Lord Halifax: Es mag einige Leute geben, die den Wert dieser Erklärung herabsetzen möchten. Wenn aber ihr Geist verlebendigt werden und ehrlich zur Grundlage einer gegenseitigen Annäherung gemacht werden kann — dürfte sie sich dann nicht als eine größere Sache für die Welt erweisen, als manche Zweifler heute anzunehmen bereit sind?

Wir sprechen heute viel von Garantien, sagte dann der Außenminister, ich zögere nicht zu erklären, daß, wenn Deutschland und England wirklich zu einer Verständigung gelangen würden, dieses die stärkste Garantie wäre, die es gegen die Gefahren gibt, denen die Welt so nahegebracht worden ist. Ich hoffe in der Tat, daß die Grenzberichtigungen gemäß der Verteilung der Bevölkerung, die selbst in Mittel- und Südosteuropa vor sich geht, zur Stabilität und Frieden beitragen

wird. Wir sind jetzt Zeugen der Revision des Versailler Vertrages.

### Abfrage an den Fatalismus

Lord Halifax unterstrich in diesem Zusammenhang die Hoffnung auf eine gerechte Lösung des ungarisch-tschecho-slowakischen Problems: Wir erkennen an, daß Ungarn geschmäht Forderungen hat, und wir vertreten darauf, daß Mittel gefunden werden, ihnen zu entsprechen. Im weiteren Verlauf seiner Rede wandte der Außenminister sich nochmals entschieden gegen das Gerücht seiner Landsleute vom Kriege: Das scheint mir ein Evangelium des reinen Fatalismus zu sein, das zwangsläufig dazu führen muß, sich durch Verteidigungsbündnisse nach altem Muster gegen den sicheren Krieg zu wappnen. Unter den gegenwärtigen Umständen muß das aber wiederum direkt zur Aufteilung Europas in gegnerische Blöcke führen und die Katastrophe näherbringen, gegen die es sich vorzubereiten behauptet. Ich bin der Ansicht, daß starke Kräfte am Werke sind, die dafür sorgen werden, daß jedes Land es sich einmal und zweimal überlegt, bevor es seine Lust zum Kriege nimmt.

Es sind also meiner Ansicht nach viele einflußreiche Kräfte, und ich glaube, daß es wohl die wichtigsten sind, dabei, für den Frieden zu arbeiten.

Lord Halifax bekannte sich dann zu der altmodischen Idee, wie er sagte — daß ein Schirm oft den Regen abhalten hilft. Damit begründete der Minister die abermalige Rüstungselle Englands, um sich dann Einzelfragen der persönlichen und finanziellen Bereitschaft des britischen Bürgers zuzuwenden.

### Drei Möglichkeiten

Lord Halifax stellte dann schließlich u. a. fest: Wir wünschen eine Welt, in der alle Nationen nebeneinander existieren können, in der alle ihre billigen Rechte achten und in der Meinungsverschiedenheiten durch freie Aussprache beseitigt werden.

Wenn wir aber die Welt mit Erfolg in ruhigerer Gewässer bringen wollen, so müssen wir freimütig die drei Möglichkeiten ins Auge fassen. Die erste ist Krieg, die zweite ist ein bewaffneter Friede, die dritte ist ein Friede der Verständigung. An der ersten möchten wir vorbeikommen und die dritte wünschen wir zu bevorzugen.

Unsere eigene Linie ist klar. Wir dürfen keine Gelegenheit verpassen, die Ergebnisse der persönlichen Fühlungnahme zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und uns in München so zu fördern, daß sie vielleicht wünschenswerte Gestalt annehmen.

Die Edinburgher Rede Lord Halifax' wird von den Londoner Blättern mit Ausnahme der beiden Oppositionsblätter 'Daily Herald' (marxistisch) und 'News Chronicle' (liberal) mit vollem Einverständnis betrachtet.

### Ribbentrop in Rom

Berlin, 26. Oktober.  
Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, trifft am Donnerstagabend zu einem kurzen Aufenthalt in Rom ein.

## Judenbande überfällt Deutsche

Ein Deutscher in Antwerpen schwer verletzt

In Antwerpen wurde eine harmlose deutsche Reisegesellschaft das Opfer eines gemeinen und hinterhältigen Überfalls durch eine jüdische Bande.

Fünf deutsche Passagiere des Hagab-Dampfers 'Corbillera' wurden bei einem Spaziergang durch die Stadt Antwerpen in der Nähe des Hauptbahnhofs von einer großen Anzahl Juden bedroht und tätlich angegriffen.

Den Juden gelang es, einen der Deutschen, den Leiter der deutschen Columbiens-Cordillere-Expedition 1938, von den übrigen abzuwandeln und ihm durch Faustschläge und Fußtritte schwere Verletzungen des linken Auges und des Rückens beizubringen. Eine wertvolle Kamera wurde ihm vom Körper gerissen und gestohlen. Von Seiten des deutschen Generalkonsulats sind die erforderlichen Schritte eingeleitet worden. Die beiden jüdischen Haupttäter sind bereits verhaftet worden.

Zu dem frechen Überfall von Juden auf deutsche Reisende in Antwerpen werden noch weitere Einzelheiten bekannt. Bei den jüdi-

schen Angreifern handelt es sich in der Hauptsache um ostjüdische Diamantenhändler, die die deutschen Reisenden in der Nähe der Antwerpener Diamantendörse überfielen.

Etwa 50 Juden führten sich auf die fünf Deutschen, wobei sie schrien: 'Schlagt die Nazis tot!' Der Leiter der deutschen Columbiens-Cordillere-Expedition, der Münchener Forschungsfreisende Dr. Wäpfer, wurde dabei, wie schon berichtet, durch die jüdischen Rohlinge schwer verletzt und außerdem bestohlen. Auch ein zweiter deutscher Reisender wurde durch die jüdischen Rohlinge verletzt. Nur durch das Einschreiten von Polizeibeamten und einiger anständigen Belgier konnten weitere Mißhandlungen vermieden werden.

Von einem großen Teil der belgischen Presse ist der Zwischenfall bisher totgeschwiegen worden. Diese Einstellung ist bezeichnend für die Unaufrichtigkeit dieser Blätter, die sich nicht scheuen, größtes Aufheben davon zu machen, wenn in Deutschland ein einzelner Jude wegen krimineller Vergehen zur Reschenschaft gezogen wird.



### Hochlandroman von Fritz Weber

## Im Feuerkreis der Siebe

Verheerung durch Verlagsgesellschaft Manz, München

31. Fortsetzung.

Geertje Krueger öffnete ihren dritten Koffer. Da drinnen lagen die Sachen, die sie in Innsbruck gekauft hatte, der 'große Spaß', mit dem sie den trübseligen Baron überreden wollte: ein Tiroler Kostüm, ein breiter Filzhut mit Federn, weiße Wollstrümpfe und Nagelschuhe — alles so hübsch wie nur denkbar, Originale aus einem Trachtenhaus. Sogar alten Schmud hatte sie mitgebracht, eine Halskette aus dunkelgrauem Silber mit geschliffenen Granaten und eine Nadel für das Halstuch.

Die kleine Holländerin schlüpfte aus ihrem Trainingsanzug und begann sich umzukleiden. Immer wieder stieg sie auf einen Sessel, um sich in dem Spiegel über dem Waschtisch schauen zu können. Als sie den Hut mit dem wehroten Federpaar aufgesetzt hatte, mußte sie herzlich lachen. Ob der Baron sie in diesem Auszug erkennen würde? Aber er hatte so sehr von der Tracht seiner Heimat geschwärmt, daß sie sich diesen jacten Wink nicht verhängen wollte.

Von der Dorflirche erklang Mittagsgeläute, als Geertje Krueger ihr Zimmer verließ und die Treppe hinunterstieg. Diesmal hätte Herr Pragmator beinahe der Schlag getroffen. Er wuschte sich mit der Hand über die Augen, zwinkerte, als hätte er an Schlämungen, und glogte völlig benommen der Erscheinung nach, die in der Gaststube verschwand. Aber eine vom Theater ist sie doch, durchzuckte es sein Denkvermögen. Wo hält sie denn jetzt die Maßleradt her? Und er beilte sich, hinter ihr dreihundertausen, um sie wenigstens vor der gewiß großen Reugier seiner übrigen Gäste zu beschützen.

Geertje Krueger aß mit holländischem Appetit, aber so anmutig und voll graziöser Natürlichkeit, daß sich der Wirt von der 'Alpenrolle' an diesem Schauspiel nicht lassen konnte.

Als sie schließlich Kaffee verlangte und die halbe Tasse mit Würfelzucker füllte, konnte sein Erstaunen über die Utrechterin keine Grenzen.

„Das Weibets da drehten ist a Bekannte vom Konrad,“ wisperte er dem Hieser-Andre zu, der noch immer beim Frühstückspöppel saß. Der 'Brettelkramer' zog seinen Filz und nickte wohlwollend hinüber. Geertje dankte ihm lächelnd.

„Schaut gar mit so indianisch her, die Dirn,“ gab der Hieser zurück. „Nicht ender aus'm Unterinntal oder dort umanand. Wia red' sie denn?“

„G'spässig gnuw,“ stüßerte der Wirt.

Diese Auskunft reizte den Brettelkramer zu verwegenen Taten. Er trank sein Glas aus, erhob sich und trat an den Tisch der Holländerin.

„Mit Verlaub,“ sagte er, Platz nehmend. „Die Dame ist wohl ganz fremd bei uns herin?“

Geertje Krueger lächelte süß. „Ganz fremd,“ wiederholte sie, beiläufig den Sinn der Frage erratend.

„Da wird der Herr Baron a jactische Freud hab'n, bal er Ihner ansicht' wird,“ sagte der Hieser-Andre seinen Versuch fort.

Die Holländerin nickte. Ihr Gesichtchen verriet gespannte Aufmerksamkeit, aber diesmal hatte sie kein Wort verstanden. Nur daß es sich um Andermann drehte, das mußte sie.

„Der Baron ist nicht hier?“ fragte sie nach einer kleinen Pause der Belegenheit und des gegenseitigen Anlächelns. „Vor a vierzehn Tag war er woll 's letzte Mal da,“ erwiderte der 'Brettelkramer'. „Wenn Sie ihn treffen woll'n, müßens aus's Bürgaz-Boch auss. San guete drei Stund,“ bal aner die Uhrzeiger lennt.“

Geertje Krueger erkannte, daß ihr der Mann etwas über den Aufenthaltsort des Barons sagen wollte. Sie beschloß, das Wort Bürgaz-Boch, das sie nun zum zweitenmal gehört hatte, festzuhalten. Mit einem Griff in die tiefe Tasche ihres Rockes — diese Tasche hatte sie überaus mühsert — holte sie eine Karte hervor und entfaltete sie. Hieser-Andre heuete sich darüber, und nach einem Su-

gen hatten sie gemeinsam den Weg zu der Jagdhütte festgestellt. Die Holländerin bedankte sich mit herzlichen Worten. Als der 'Brettelkramer' sich erbötig zeigte, sie zu begleiten, lehnte sie ab.

„Oh, ich finde schon allein hin,“ sagte sie. „Auf Wiedersehen!“ Und verließ mit einem letzten freundlichen Lächeln die Gaststube.

Der Gang durch den Ort bewies ihr, daß die Leute hier keineswegs ähnlich gekleidet waren wie sie. Aber Geertje wußte aus ihrer Heimat, wie sehr die Massenwaren der Mode die schönen alten Trachten verdrängt hatten. Umso stolzer war sie auf ihr Kostüm, das sichtlich den Reiz der Einheimischen erweckte.

Sie trat bei einem Krämer ein und kaufte einen Spazierstock. Dann wanderte sie weiter die Straße entlang. Nach der Karte mußte es etwa eine Wegstunde sein, bevor die Abzweigung auf das Bürgaz-Boch zu gemähten war. Zwei weitere Stunden bergan und sie konnte am Ziel sein...

Am Ziel? Bisher hatte sich Geertje Krueger wenig Gedanken darüber gemacht, wie der Baron ihr Erscheinen auslegen würde. Die letzte Unterredung mit ihm, die paar freundlichen Worte, mit denen er sich vor der Landung in Genua verabschiedet hatte, alles das gab ihr gewiß kein Recht, ihn zu besuchen, ihn einfach zu überfallen. Selbst Andermanns Aufforderung, doch nach Tirol zu kommen, erschien ihr jetzt mehr als ein Scherz, denn ernst gemeint gewesen zu sein.

Sie schüttelte den Kopf und ihr hübsches Gesicht nahm den Ausdruck unbeglamer Entschlossenheit an. Wenn er es nicht ernst gemeint hatte, dann war eben er im Irrtum, nicht sie. Eine Geertje Krueger kannte keine Scherze, wenn es um ihre Liebe ging. Trennende Entfernungen gab es für sie nicht. Nur kleine, unbeholfene und willensschwache Menschen redeten sich auf dergleichen Nichtigkeiten aus. Von solchen Fehlern wußte sie sich frei.

(Fortsetzung folgt.)





## Gedenktage

28. Oktober

1787: Der Märchenbichter Johann Karl August Musäus in Weimar gest. (geb. 1745).  
1802: Der völkische Schriftsteller Theodor Frick in Weisenaubach gest. (geb. 1833).  
1899: Der Erfinder der Selt- und Gießmaschine, Ottmar Reagentbaler, in Baltimore gest. (geb. 1854).  
1916: Der Kampflieger Oswald Boelcke an der Westfront gefallen (geb. 1891).  
Sonne: Aufgang 6.47, Untergang 16.40 Uhr  
Mond: Aufgang 11.40, Untergang 20.17 Uhr

## Auch Sparen will gelernt sein

Der 28. Oktober ist zum „Spartag 1938“ erklärt worden. Wenigstens einmal im Jahr sollen alle, die es angeht, auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Sparens hingewiesen und vor allem über die richtige Art des Sparens unterrichtet werden. Das deutsche Volk soll Sparsinn ist bekannt. Aber immer noch gibt es Menschen, die trotz Sparplänen, Banen und Lebensversicherungen auf eine Art Sparen, die tödlich ist. Denken, die den Strumpf oder das Verlock in Oesen, Bettstellen und alten Kleiden bewahren, weil ihnen angeblich keine Sparpläne, Bank oder Lebensversicherung „sicher genug“ ist, muß gesagt werden, daß sie nicht nur der Wirtschaft die Mittel zum Wiederaufbau entziehen, sondern auch ihre eigenen Spargroschen gefährden, und sich um den Binsgenuß bringen.

Eine der erfreulichsten Feststellungen, die wir heute machen können, ist aber doch, daß der weitaus größte Teil unserer Volksgenossen den Wert und die Bedeutung des Sparens kennt und nicht vergessen hat. Die Sparpläne und die Lebensversicherung sind die beiden wichtigsten Geldsammlstellen des deutschen Volkes. Und wenn man sich die hier gesparten oder versicherten Summen einmal näher ansieht, bekommt man erst einen Begriff von dem ungeheuren Sparwillen des deutschen Volkes, der das beste Unterpfand für einen gesicherten und glücklichen Aufstieg Deutschlands ist.

Die Wichtigkeit des Sparens und auch des Verschleißens wird deutlich, wenn man sich eine Vorstellung von den bisher in der Lebensversicherung und bei den Sparplänen festgelegten Milliarden macht. Bedenken wir einmal, was es heißt, wenn nach 10, 20 oder auch 30 Jahren der weitaus größte Teil dieser Summen ausgezahlt wird. Aber nicht erst in der Zukunft über diese Spar- oder Versicherungsgeber ihre volkswirtschaftlich bedeutende Wirkung aus. Denn in der Zwischenzeit arbeiten die ersparten Gelder ja in der deutschen Wirtschaft. Hier darf keiner sagen: „Auf mich kommt es nicht an.“ Wie wenig geben ein Biell Jede Mark, die gespart und den Geldinstituten in Verwaltung gegeben wird, fördert den Wiederaufbau und das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Nicht- und Sparstrumpfwärmer müssen sich vergegenwärtigen, daß richtiges Sparen nicht nur für das gesamte Volk, sondern auch für jeden einzelnen einen guten Zweck hat, denn es gibt ein beruhigendes Gefühl, für alle Fälle einen kleinen Rückhalt zu haben. Es hebt Arbeitskraft und Schaffensfreude, zu wissen, daß die Familie auch für den Fall des vorzeitigen Todes des Ernährers wirtschaftlich abgesichert ist. Neben einem täglich greifbaren Sparguthaben sollte deshalb nie die Lebensversicherung fehlen.

## Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Von der Tätigkeit des Obk- und Gartenbauvereins. Der Obstbauverein und die Ortsbauernschaft hatten zu einem Gang in den Vereinsgarten am letzten Sonntag miting eingeladen. Dieser Einladung leisteten eine große Anzahl von Interessenten Folge. Kreisbauwart Scheerer gab nach der Begrüßung einen Überblick über die Arbeiten im letzten Sommer und zeigte Beispiele für den Winterschnitt. Gilt es doch, in Zukunft den Obstbau noch schneller und lohnender vorwärts zu treiben. Anschließend fand dann im Hotel „Schwarzwaldbad“ eine Versammlung statt, bei der Kreisbauwart Scheerer über Planwirtschaft im Obstbau sprach. Er empfahl, bei Neuanlagen oder bei Ersatzpflanzung sich vorher mit dem Gemeindebauwart oder der Fachschaft ins Benehmen zu setzen, um vor neuen Mißgriffen bewahrt zu bleiben. Er wies auch auf die Vorteile der Gemeinschaftspflanzung bei schmalen

Grundstücken hin. Birkenfeld markiert in Bezug auf Obstbau mit an der Spitze der Ortsgemeinden des Bezirks. Es muß und daher ein Anliegen sein, soweit als möglich nur erstklassige Früchte und Qualitäten zu erzeugen. Darauf hörten die Anwesenden noch einen sehr interessanten Vortrag über eine mehrtägige Lehrfahrt der Bezirksbauernwart Württembergs nach Oberitalien. Gespannt folgte alles den Ausführungen des Redners. Vorstand Kugle dankte dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag und schloß mit der Bitte, jeder möge sich im eigenen Interesse immer mehr für die gute Sache des Obstbaues einsetzen.

## Böblingen hielt den Kältereord

Die Frostnächte der vorangegangenen Tage wurden durch die Kälte in der Nacht zum Dienstag noch erheblich übertroffen. Der Kältereord hielt wiederum Böblingen mit 8 Grad unter Null. Es folgten Reutlingen, Kirchheim u. T. und Nagold mit je 6 Grad, Urach, Weyingen, Murrhardt mit je 5 Grad, Freudenstadt und Tübingen mit je 4 Grad, Heilbronn mit 3 Grad und Stuttgart mit 2 Grad Kälte. Merkwürdigerweise wurden in höhergelegenen Orten wie Murringen nur etwa 2 Grad minus gemessen.

## NS-Ski-Lager in Tirol

Im kommenden Winter führen Bann und Jungbann 401 Schwarzwald erstmals ein Ski-Lager in Tirol durch. Dort wo im Sommer Ziel und Standquartier unserer Tirolfahrer waren, in der Bildschönau, wird ein Bauernhof künftig als Skilager eingerichtet werden. Das Gelände dort (900 Mtr. hoch) ist für Skianflüge geradezu ideal. Jeden Tag werden neue Ski-Touren und Abfahrten die Teilnehmer begeistern. Für eine vorzügliche Verpflegung ist ebenfalls gesorgt: jeden Tag gibt es die ausgezeichnete Tiroler Bauernkost. Das Lager selbst steht unter der Leitung des Jungbannführers.

Anmeldungen sind bis 15. November an den Bann zu richten. Das Lager selbst beginnt am 20. Dezember. Der Preis beträgt pro Tag RM. 1.55. Dazu kommen für Hin- und Rückfahrt ungefähr RM. 14.-.

## Der Reichsluftschutzbund und hos NSDAP

Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant von Roques, hat an die Amtsträger und Mitglieder des RLS folgenden Anruf für das diesjährige Winterhilfswerk gerichtet:

„Wiederum ist das deutsche Volk aufgerufen, den Kampf gegen Hunger und Kälte aufzunehmen. Unter den zehn Millionen, die der Führer in diesem Jahr heimgeführt hat ins Reich, sind Ungezählte, die Not und Entbehrungen zu tragen haben. Es ist unser aller Ehrenpflicht, diese Not zu lindern und dem Führer dadurch unseren Dank abzusatten, daß wir durch hochberigete Spenden an Geld und Sachgütern das Winterhilfswerk 1938/39 zu einem überwältigenden Erfolg werden lassen.“

Ich erwarte von allen Dienststellen, Amtsträgern und Mitgliedern des Reichsluftschutzbundes, daß sie auch hier ihre nationalsozialistische Pflicht tun, nicht durch persönliche Opfer, sondern auch durch Einsatz im Dienste der Organisation des RLS. Wo immer hilfreiche Hände gebraucht werden, müssen die Frauen und Männer vom Luftschutz zur Stelle sein!“

## Aus Pforzheim

Jüdischer Großbetrüger, der den Stein der Weisen gefunden hat!

(Aus der Großen Strafkammer)

Der ledige 38 Jahre alte Jude Edwin Weil in Pforzheim hat eine ganze Reihe Pforzheimer Geschäftsleute mit Darlehen im Gesamtbetrag von rund 20000 Mark unter schwindelhaften Angaben hineingelegt. Deshalb stand er vor der Großen Strafkammer wegen Betrugs, Unterschlagung und Untreue. Aus seinem Lebensgang ist zu entnehmen, daß er vor dem Kriege das Schneidhandwerk erlernt und das Geschäft seines Vaters, der eine Schneiderei betrieb, übernommen hat. Nach dem Kriege verlegte sich Weil auf den Bilderhandel, den er bis 1934 voll ausübte. Von diesem Zeitpunkt ab war er dem Spielteufel gänzlich verfallen. Sein ganzes Vermögen und 20000 Mark fremdes Geld warf er in den Rachen der Spielbank in Baden-Baden. Er gewann und verlor und als schließlich alle Stricke rissen und er kein Geld mehr hatte, ersann er Tage und Nächte lang inmitten grauenhaften Schweißes und trostloser Unordnung in seiner Behausung ein System, mit dem er in Baden-Baden am Roulette mit unbedingter Sicherheit große Gewinne zu erzielen glaubte. Von diesem Augenblicke an wurde Weil zum geübten und

gefährlichen Betrüger. In seinem System brauchte er viel Geld und dieses verschaffte er sich in Gestalt von Darlehen, die die eingingen genannte Höhe erreichten. Als Sicherheit übereignete Weil an mehrere Geldgeber ein und dieselben Gemälde, die er noch im Besitz hatte, spiegelte einem Teil der Geldgeber vor, daß er mit den Darlehen neue Gemälde an schaffen wolle, während er in Wirklichkeit das Geld verspielte. In anderen Fällen ließ er sich die Darlehen gleich als Spielgeld geben und verschoberte seinen Opfern, daß auf Grund seines erfundenen Spielsystems bei der Vergabe des Darlehens samt hohem Gewinn binnen kurzer Zeit bestimmt erfolgen könne. So gelang es ihm, seine Opfer durch häßliches Vohren mürbe zu machen. Im großen Ganzen war der Angeklagte gefährlich. Wegen siebenfachen Betrugs, Untreue und Unterschlagung in je zwei Fällen erkannte die Große Strafkammer gegen den Beschuldigten auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten sowie auf eine Geldstrafe von 100 RM. Die erlittene Untersuchungshaft wurde in Höhe von sechs Monaten auf die Strafe angerechnet und auch die Geldstrafe gilt als durch die Untersuchungshaft für verbüßt.

## Sein Stiefkind fortgesetzt mißhandelt und gequält!

Weil ihm sein Stiefkind im Wege war, glaubte der 30 Jahre alte verheiratete Emil Bänder in Pforzheim, durch fortgesetzte schwere Mißhandlungen dieses Kind aus dem Hause treiben zu können. Von September 1935 bis Anfang Juli 1938 wurde das Kind vom Stiefvater mit den Fäusten geschlagen, so daß es häufig Verulen am Kopfe hatte. Mehrfach bedrohte er das Kind mit Todschlag und schikanierte es, was er konnte. Als die Mutter das Kind vor Mißhandlungen schützen wollte, ging der Mann auf die Frau und schikanierte sie, was er konnte. Als die Mutter das Kind vor Mißhandlungen schützen wollte, ging der Mann auf die Frau und schikanierte sie, was er konnte. Als die Mutter das Kind vor Mißhandlungen schützen wollte, ging der Mann auf die Frau und schikanierte sie, was er konnte. Als die Mutter das Kind vor Mißhandlungen schützen wollte, ging der Mann auf die Frau und schikanierte sie, was er konnte.

Wültingen, Kr. Calw, 25. Okt. Der 18 Jahre alte Sohn Friedrich des Langhofsbesitzers Wilhelm Schuder wurde am Montag nachmittag, als er im Wald mit Langholzlasten beschäftigt war, von einem ins Rutschen gekommenen Baumstamm am Kopf schwer getroffen. Der junge Mann erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er in der Nacht zum Dienstag im Calwer Krankenhaus verstarb.

Nagold, 25. Okt. Am Montag vormittag erging sich ein kapitaler Hirsch in aller Gemächlichkeit auf der Straße Nagold-Überjettingen. Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen, und nicht einmal das Motorengeräusch eines heranabenden Autos konnte ihn stören. Der Lenker des Kraftwagens mußte sogar anhalten, um einen Zusammenstoß mit dem Tier zu vermeiden.

Walzgrafenweiler, Kr. Freudenstadt, 25. Okt. (90 Jahre alt.) Die älteste Einwohnerin von Walzgrafenweiler, Friederike Joes, konnte dieser Tage in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit ihren 90. Geburtstag feiern. Die Hochbetagte interessiert sich auch heute noch sehr lebhaft für das Tagesgeschehen.

Wandelbach, Kr. Baihingen, 25. Oktober. (Landwirtschaftliches Anwesen niedergebrannt.) Auf bis jetzt noch nicht geklärte Weise brach in dem landwirtschaftlichen Anwesen der Witwe Wilhelmine Leucht ein Brand aus, der das Wohnhaus und die benachbarte Scheune vollständig in Schutt und Asche legte. Die ganze Fahrnis und die erheblichen Ernte- und Futtermittelvorräte sind mitverbrannt, dagegen konnte das Vieh gerettet werden.

Schüppingen, Kr. Baihingen, 25. Okt. (Spinale Kinderlähmung.) Das einjährige Söhnchen des Johannes Angermater von hier mußte unter dem Verdacht der spinalen Kinderlähmung ins Maulbronner Krankenhaus eingeliefert werden. Die Kleinkinderschule des Orts wurde daraufhin sofort geschlossen.

Heilbronn, 25. Okt. (Ein weißes Reh geschossen.) Im benachbarten Klein hatte ein Jagdwächter das Glück, ein weißes Reh zu erlegen. Die seltene Jagdbeute wurde im Schaufenster einer Metzgerei ausgestellt und lockte viele Neugierige an.

Morgens und abends  
**Chlorodont**  
verhütet Zahnstein-Ansatz

## Partei-Organisation

Ortsgruppe Neuenbürg. Am nächsten Samstag findet ein Sprechabend statt. Zeit und Lokal wird noch bekanntgegeben.

## Partei-Krater mit betreuten Organisationen

NS-Frauenhilfe — Deutsches Frauenwerk Neuenbürg. Donnerstag 20.20 Uhr Arbeitsabend im Alten Schulhaus. Wer nicht kommt, ist zu entschuldigen.

NS-Frauenhilfe — Deutsches Frauenwerk Wübbad. Heute Mittwoch den 26. ds. Mts., abends 8 Uhr, ist in der „Alten Linde“ der 1. Pflichtabend, wobei Pg. Kern spricht. Gäste wie immer herzlich willkommen. Die Jellen-Frauenaltertinnen wollen die neuangeordneten Frauen mitbringen.

NS-NSD Kameradschaft Wübbad. Am Samstag den 29. Oktober 1938, abends 8 Uhr, findet im Kaffee Lindenberger ein Mitglieder-Appel statt. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

## SA, SAR, SS, NSKK.

SA-Sturm 12/172, Scharen Neuenbürg-Rotenbach. Antreten der Scharen Neuenbürg und Rotenbach am Mittwoch den 26. 10. 38, 20.15 Uhr, am Dienstzimmer (Engring). Anzug: Uniform. Karten 1:100.000. Schreibzeug und Taschenlampe mitbringen. Vollständig erscheinen.

## HJ, JV, BDM, JM.

HJ Bann 401. Betr. Schießkurs. Vom 30. Oktober bis 5. November findet der dritte Schießkurs in Horb statt. Anmeldungen sind bis spätestens Freitag abend an den Bann zu machen. Die Einberufungen geben den betr. Jng. sofort an.

HJ Schar Neuenbürg. Heute abend punkt 20.15 Uhr antreten für die Kameradschaften 2, 3 und 4 an der Mühle. Kam. 1 auf dem Schloß.

Hilfer-Jugend, Gef. 11/401, Birkenfeld. Die ganze Gesellschaft tritt heute abend in einwandfreier Dienstkleidung um 20 Uhr im Schulhof an. Der Dienst wird vom Gesellschaftsführer geleitet.

Ubingen, Kr. Göppingen, 25. Okt. (Leichenfund auf dem Bahngleis.) In der Nähe des Ubingen Bahnhofs wurde am Montag abend auf den Gleisen der Strecke Ubingen-Göppingen die Leiche eines 35 Jahre alten verheirateten Mannes aus Ubingen aufgefunden. Die Untersuchung hat ergeben, daß sich der Unglückliche über Wahrscheinlichkeit nach in selbstmörderischer Absicht vom Zug überfahren ließ.

St. Georgen, Schwarzwald, 26. Okt. (In der Badewanne ertrunken.) Die Witwe des Altbürgermeisters Stodinger wurde von Nachbarn, die auf ihr Ausbleiben aufmerksam geworden waren, tot in der Badewanne liegend aufgefunden. Frau Wisa Stodinger, die ihr Haus am Röhberg ganz allein bewohnte, hatte nach den gemachten Feststellungen ein Bad genommen und dabei einen Schwächeanfall erlitten. In ihrer hilflosen Lage ist sie ertrunken.

## Entschädigung für Inhaber österreichischer Schuldverschreibungen

Wien, 26. Okt. Am Deutschen Reichsanzeiger und in der Wiener Zeitung gibt der Reichsminister der Finanzen ein Angebot der Reichsregierung bekannt, nach dem die Inhaber der staatlichen und staatsgarantierten österreichischen Schuldverschreibungen gegen Einreichung ihrer Schuldtitel 4%prozentige mit 2 v. H. zusätzlich erwarteter Zinsen kündbare Anleihe des Deutschen Reiches gewährt wird. Das Angebot stellt eine Entschädigung für die Inhaber der genannten österreichischen Schuldverschreibungen dar, aus denen das Reich bekanntlich eine Verpflichtung nicht anerkennt.

## Stand der wichtigeren Tierzuchten in Württemberg am 15. Oktober 1938

Nach den Berichten der beamteten Tierärzte, zusammengestellt im Statistischen Landesamt, war am 15. Oktober 1938 verbreitet:  
Rau- und Klauensuche: in 28 Kreisen mit 379 Gemeinden und 5327 Geböften.  
Kopfschmerz der Pferde: in 2 Kreisen mit 2 Gemeinden und 2 Geböften.  
Anfackende Mutarmut der Pferde: in 24 Kreisen mit 87 Gemeinden und 94 Geböften.  
Schweinepest: in 1 Kreis mit 1 Gemeinde und 10 Geböften.  
Geflügelcholera: in 1 Kreis mit 1 Gemeinde und 1 Geböft.  
Faulbrut der Bienen: in 4 Kreisen mit 5 Gemeinden und 10 Geböften.



# Landjahr und nationalsozialistische Jugendziehung

Der Erziehung der deutschen Jugend sind große und umfassende Aufgaben zugewiesen, die tief verankert sind im fundamentalen Grundsatz von Blut und Boden. In diesem Zweck wurde als wichtiges Glied in den organischen Aufbau dieser Erziehungsaufgaben das Landjahr eingereiht. Dasselbe findet bei den Erziehern steigende Beachtung und Förderung und hat sich seit seinem Bestehen als eine für die Jugend ungemein nützliche Einrichtung erwiesen.

Im Kreis Calw wurden vor einigen Jahren zwei Landjahrlager errichtet, das eine in **Wart** für die männliche und eines in **Talmühle** für die weibliche Jugend. Um einem größeren Kreis von Erziehern und sonstigen Personen des öffentlichen Lebens Gelegenheit zu geben, diese beiden Lager näher kennen zu lernen, hatte das **Württ. Kultministerium** für den 25. Oktober zu einer Besichtigung eingeladen. Allein von der **Gauehauptstadt Stuttgart** waren etwa 100 Leiter von Volks-, Handels-, Gewerbe- und Oberschulen erschießen. Vertreten waren auch sonstige Behörden, wie Arbeitsamt, Reichsnährstand, Kreisökonomat, ferner die Gebietsführung der Hitlerjugend und der NS-Lehrerbund. Kreisleiter **Wurker** Calw nahm ebenfalls an der Besichtigung teil, denn ihm ist es mit zu danken, daß diese beiden Landjahrlager errichtet wurden.

Beide Lager sind in ihrer Art Musterbetriebe, die immer und immer wieder die Bewunderung der Besucher erregen, die hierher kommen und Einblick erhalten in die tägliche Arbeit der Jungen und Mädchen, die sich hier so wohl geborgen fühlen wie zu Hause bei ihren Eltern, ja, denen man es förmlich ansieht, daß ihnen das Landjahr zu einer Quelle neuer Kraftentfaltung und einer Freude in das künftige Leben wurde. Von April bis Ende Oktober geht das Landjahr, es beginnt also, wenn der Frühling in den Schwarzwald Einzug hält und endet, wenn das Laub fällt und die Natur Feierabend macht. In diesen sieben Monaten wird unter kundiger und zuverlässiger Leitung an der Formung und Ausrichtung des jungen Menschen im Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung planmäßig gearbeitet. Er wird der Scholle, dem Bauerntum und der bäuerlichen Arbeit näher gebracht, ja, er nimmt selbst tatkräftig daran teil.

Vom Frühjahr bis in den Herbst ziehen die Landjahrjungen und Mädchen hinaus auf die umliegenden Bauernhöfe und helfen mit in der bäuerlichen Wirtschaft, wo immer sie von der Bäuerin oder vom Bauer hingestellt und benötigt werden. Keiner Arbeit wird da aus dem Wege gegangen. Mädchen, die in der Groß- oder Kleinstadt beheimatet sind, denen das Mühen der Rufe, das Grün-

gen der Schweine, die mühevollen Arbeit auf den Feldern oder Wiesen meist unbekannt, Begriffe sind, setzen ihre Kraft ein, zeigen selbst durch die Tat, daß ihnen Bauerntum und Bauernarbeit und -Sorgen keine leeren Begriffe sind. Stadtbuben greifen entschlossen ein in die harte Bauernarbeit, führen unter der Leitung des Mitbauern den Pflug, lenken Kuhfahrwerke, hantieren mit Ackergäulen, tränken das Vieh, helfen Erntewagen beladen, zeigen sich überall nützlich, hilfsbereit, Freude an der Arbeit, die der Scholle den Segen abringt, Verständnis für Mühen und Sorgen anderer Menschen gleichen Blutes treten gebieterisch in den Vordergrund des Blickfelds dieser Landjahrjungen. Die geistige, sportliche und werktätige Betätigung ergänzen sich so im Landjahr im besten harmonischen Sinne. Man sieht es auch den Jungen und Mädchen an, daß ihnen das Lagerleben gut bekommt; sie sehen frisch und gesund aus, blühen froh und in starkem Glauben in die deutsche Zukunft.

**Bannführer Behold**, der Sachbearbeiter für das Landjahr im **Württ. Kultministerium**, zeichnete in seiner Ansprache im Lager **Wart** ein klares Bild von den Aufgaben, die von dem Landjahr zu erfüllen sind. Von einer Jugend, die durch das Landjahr gegangen ist, können auch später entsprechende Lei-

stungen erwartet werden. Sie wird den Lebenskampf erfolgreich bestehen, sie ist aber auch jederzeit für den bedingungslosen Einsatz für Führer und Vaterland bereit und steht den Fragen des Lebens willensstark gegenüber.

Die Führung durch das Lager in **Wart** überzeugte dann auch die Teilnehmer hundertprozentig, daß hier mit Erfolg die gestellten Ziele erreicht werden und daß die Jungen, die samt und sonders aus der Stadt sind, sich alle Mühe geben, den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. In seinem ganzen Aufbau macht das Lager einen in jeder Beziehung vertrauensverweckenden guten Eindruck. Hier herrscht die Lust, die den heranwachsenden jungen Mann formt. Auf die sportliche Erziehung wird besonderer Wert gelegt. Aber auch in der handwerklichen Fertigkeit ihrer Hände erhalten sie eine zweckmäßige Ausbildung und dem jugendlichen Gehaltungsstimm steht ein dreier Weg offen. Die Arbeit bei den Bauern ist dann schließlich ein Arbeitsgebiet besonderer Art. Aber die Jungen stellen ihren Mann und sie leisten in den Wochen der Ernte ein reiches Maß an Arbeit.

**Oberschulrat Kimmich** Stuttgart sprach im Anschluß an die Lagerbesichtigung den Dank aus und betonte, daß das Geschehene dazu beitragen werde, das Landjahr in den Schulen noch mehr als bis jetzt zu fördern.

Die Besichtigung des Mädchenlagers in **Talmühle** bereitete allen Teilnehmern eine besondere Freude. Nach der Begrüßung im

Lagerhof gab die **Bezirksführerin** für das Landjahr, **Art. Friß**, eine Darstellung der zu erfüllenden Aufgaben, die vielseitig sind, alle aber ausgerichtet auf die Heranbildung des Menschen als ein wertvolles Glied in der deutschen Volksgemeinschaft. Wichtig ist hier die Ausbildung der Landjahr Mädchen in den Haushaltsarbeiten usw. Bei der Führung durch das Lager gewann man auch den Eindruck, daß intensiv gearbeitet wird und die Mädchen fest bei der Sache sind. Sie erzählten voller Freude von ihrer Bauernarbeit, vom Lagerleben, von ihrem Landjahr. Und wie in **Wart**, so fand auch hier die Zusammenkunft gut untergebracht und finden eine verbindliche Betreuung durch die Lagerführerin. Nach der Besichtigung boten die Mädchen sportliche Vorführungen, schöne Volkstänze und wärzten die Freuden der Gäste noch mit einer „Aufführung“ im Lagerzirkus.

**Oberschulrat Siebert** Stuttgart machte sich zum Sprecher aller Teilnehmer und sprach dem Sachbearbeiter **Behold** und dem **Württ. Kultministerium** den Dank dafür aus, daß diese Besichtigung ermöglicht wurde.

Zum Abschied ließen die Mädchen, die alle ihre selbstgefertigte einheitliche, in blau und weiß gehaltene Lagerkleidung trugen, einige Lieder erklingen. Für alle Teilnehmer war die Besichtigung der beiden Lager überaus lehrreich.

Der Reichsminister des Auswärtigen, von **Ribbentrop**, empfing in Vertretung den polnischen Botschafter **Lipst**.

Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß auch in diesem Jahre in den Schulen auf die Bedeutung des Nationalen Spartages am 28. Oktober hingewiesen wird.

## Reichssender Stuttgart

Donnerstag, 27. Oktober

5.45: Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten und Gymnastik. 6.15: Wiederholung der zweiten Abendnachrichten. 6.30: Frühkonzert. 7.00 bis 7.10: Frühnachrichten. 8.00: Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte und Gymnastik. 8.30: „Ohne Sorgen jeder Morgen“. 9.30: Für Dich daheim. 9.50: Sendepause. 10.00: Volkslieder. 10.30: Sendepause. 11.30: Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht. 12.00: Mittagskonzert. 13.00: Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht. 13.15: Mittagskonzert (Portle). 14.00: Musik nach Tisch. 15.00: Sendepause. 16.00: Musik zum Nachmittag. 17.00: „Zum 5-Uhr-Tea“. 18.00: Aus Zeit und Leben. 19.00: Georges Bizet. 20.00: Nachrichten. 20.10: „Frischer Morgen, frisches Herz“. 21.30: Heitere Klaffel. 22.00: Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht. 22.30: Volks- und Unterhaltungsmusik. 24.00-2.00: Nachtkonzert.



Bohnenfeld aus **Orton** und **Eisen**. Weltbild (M). Eine Aufnahme von einer Fahrt durch die Westbesichtigungen; Ueber **Berg** und **Tal**, ohne Rücksicht auf Bodenbeschaffenheit und Geländeschwierigkeiten, sieben sich **Söderhinderisse**, die **Leichensteine** der **Tankwaffe**, durch den **Verteidigungsallteit**.

Marie Lustnauer  
Wilhelm Barth  
Verlobte  
Höfen/Enz  
Gaesthaus z. „Ochsen“  
Stuttgart  
Oktober 1938

### Ihre Buchhaltung braucht

Durchschreibebücher, Durchschreibeformulare und Durchschreibeblocks, Karteikarten, Rechnungen und Konto-Auszüge.

Alle diese Drucksachen stellen wir sauber und preiswert her. Wir sind für diese Drucksachen technisch gut eingerichtet. Bitte, senden Sie uns Ihre Anfrage oder verlangen Sie unsern Katalog.

**C. Reeh'sche Buchdruckerei**  
Neuenbürg - Telefon 404

Neuenbürg, den 25. Oktober 1938.

### Todes-Anzeige.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

## Karoline Dieterich, Witwe

geb. Rückert

Ist heute morgen im Alter von 68 Jahren nach längerem Leiden von uns geschieden.

In tiefer Trauer:

Der Sohn: **Alfred Dieterich**, Oberamtsrichter mit **Frau Ernestine**, geb. Kipp und Kindern **Marta** und **Wilhelm**.

Die Feuerbestattung findet am Donnerstag 27. Oktober 1938, nachmittags 1/3 Uhr, in Pforzheim statt.

## Loden-Mäntel

bestes Münchner Fabrikat

für Damen, Herren und Kinder

Carl Barth

Pforzheim, Zerrnenstr. 3

Neuenbürg, den 26. Oktober 1938.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter und Großmutter

## Sophie Baumann

geb. Finkbeiner

erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.

Familie Karl Baumann.

Werde Mitglied der NSB.

## Dentist Fritzsche, Wildbad

### zurück!

### Reparaturen

an Schreib- und Rechenmaschinen durch geprüften Mechaniker-Meister in eigener Werkstätte schnell und zuverlässig bei

**S. Hoereth Nachf., Pforzheim**  
Sedansplatz 13, Fernruf 2851.

### Sages-Ordnung

für die Besprechung der Gemeinderäte am Donnerstag, den 27. Oktober 1938, abends 7/8 Uhr.

Öffentlich:

1. Baufragen.
2. Sonstiges.

Anschließend nichtöffentliche Sitzung.

**Birkensfeld**, den 24. Oktober 1938.  
Der **Bürgermeister**: Frank.

Junger, fleißiger und tüchtiger

## Hausdiener

der auch mit Holzungen umzugehen versteht

in Jahresstellung gesucht

Zu erfragen **Hotel „Sonne“** **Serrenaib.**

**Stadtwald Wildbad.**  
Anmeldungen auf

## Deckreifig

sind abgegeben vom 26. Oktober bis 29. Oktober 1938, zwischen 17.30-18.30 Uhr, auf dem Rathaus (Stadtpflege).



Coulondre Nachfolger Francois-Poncets

Die Reichsregierung hat dem Vorschlag der französischen Regierung, den Botschafter Coulondre als Nachfolger für Herrn Francois-Poncet nach Berlin zu entsenden, ihre Zustimmung erteilt.

Nachdem der bisherige Botschafter, Francois-Poncet, der die französische Politik sieben Jahre in der Reichshauptstadt vertrat, sich bereits von seinem bisherigen Wirkungsbereich verabschiedet hat, wird nunmehr der bisherige französische Botschafter in Moskau, Robert Coulondre, seinen Einzug in das Palais am Pariser Platz halten. Der neue Botschafter Frankreichs entstammt einer südfranzösischen Gugenottenfamilie und steht seit 1912 im diplomatischen Dienst seines Landes. Der heute dreißigjährige Herr Coulondre hat aktiv am Krieg teilgenommen und hat nach dem Krieg als wirtschaftspolitischer Berater französischer Außenminister an den großen Konferenzen der Nachkriegszeit teilgenommen. Seit also dem neuen Botschafter, der fast zehn Jahre lang die Wirtschafts- und Handelsvertragsabteilung am Quai d'Orsay leitete, der auf eines hervorragenden Wirtschaftskenners vor- aus, so ist anzunehmen, daß er sein besonderes Interesse innerhalb der deutsch-französischen Beziehungen den wirtschaftspolitischen Fragen widmen wird. Der neue Botschafter kommt aus einer uns fremden Atmosphäre, aus Moskau, und wir hoffen, daß er an die Tätigkeit seines Amtsvorgängers Francois-Poncet anknüpfen möge, der wohl als Vollblutfranzose, aber mit Verständnis den deutschen Verhältnissen gegenüberstand und zu seinem Teil bemüht war, die Beziehungen der beiden großen Völker zu fördern und zu vertiefen.

Lob der deutschen Disziplin

Die tschechische Presse über das Verhalten der Deutschen.

Die tschechischen Blätter veröffentlichen jetzt immer häufiger Berichte aus den besetzten Gebieten. In keinem dieser Berichte sind irgendwelche Anmerkungen von Gewalttaten oder auch nur Schikanierungen der in den betreffenden Gebieten verbliebenen Tschechen durch die deutsche Wehrmacht oder die Zivilbehörden zu lesen. Uebereinstimmend wird festgestellt, daß sich die deutschen Soldaten vollkommen korrekt verhalten.

In einem Bericht der Narodni Politika aus Nordmähren wird betont, daß sich das deutsche Volk sehr anständig benommen habe. In einem Schreiben an Troupan wird ferner darauf hingewiesen, daß ein dort befindliches tschechisches Gymnasium den Unterricht wieder aufgenommen habe. Es hätten sich aber von 700 Schülern nur mehr 50 gemeldet. Ueber die Befehle Engeraus gegenüber von Preßburg heißt es, daß dort vorbildliche Ordnung herrsche.

England und Italien

Waldige Ratifizierung des Abkommens?

London, 26. Oktober. Premierminister Chamberlain führte am Dienstag den Vorsitz über eine Sitzung des Kabinettschiffes, an der auch Außenminister Lord Halifax, der in der Nacht von Edinburgh nach London zurückkehrte, sowie Innenminister Sir Samuel Hoare teilnahmen.

„Press Association“ nimmt an, daß sich die Minister mit der Prüfung der mitteleuropäischen Lage nach dem Münchener Abkommen und der Möglichkeit einer baldigen Ratifizierung des italienisch-englischen Abkommens beschäftigt haben. Beide Fragen würden wahrscheinlich auch vom gesamten Kabinet in seiner wöchentlichen Sitzung am Mittwoch geprüft werden. Man nimmt an, daß der Premierminister erst später in der Woche die Nennungen der Minister bekanntgeben wird.

76000 Steuerfänder 1937

Nachzahlungen von 109 Millionen RM. und 70,8 Millionen RM. an Strafen.

In einem Vortrag des Lehrers an der Reichsfinanzschule Almenau, Regierungsrat Dr. Hennig, den die „Deutsche Steuerzeitung“ wiedergibt, wird erklärt, daß im nationalsozialistischen Staat Steuererlassen nicht mehr als „Kavaliersdelikte“ angesehen werden können, sondern die Treuepflicht eines jeden einzelnen Volksgenossen verlangt, daß die wirklich geschuldete Steuer bezahlt wird und somit nicht die Volksgemeinschaft durch Steuerhinterziehung betrogen werden kann.

In der Strafsachenbearbeitung der Finanzämter sind nach den Mitteilungen des Referenten im Rechnungsjahr 1937 nicht weniger als 76 509 Steuerfänder verfolgt worden. Sie mußten fast 109 Millionen RM. verkürzte Steuern nachentrichten und außerdem 70,8 Mill. RM. Strafen zahlen. Im Vergleich zu den Vorjahren liegt eine höhere Zahl von Steuerfändern vor, die sich vor allem aus der immer intensiveren Wirtschaftsführung und den immer mehr vergrößerten Umsätzen ergeben dürfte.

Deutschland war bereit

Einzelheiten über den Aufmarsch für das Sudetenland

Am 20. Oktober konnte der Führer und Reichskanzler die militärische Befehlsgebung des sudetenländischen Gebietes als abgeschlossen erklären und die Verwaltung des Sudetenlandes der Zivilgewalt übertragen. In den Wochen der politischen Hochspannung war es aus begrifflichen Gründen ebenso wenig möglich wie in der Zeit des Einmarsches der deutschen Truppen, über das militärische Aufgebot des Reiches irgendwelche Einzelheiten mitzuteilen; es waren ja damals kriegerische Verwicklungen nicht von vornherein ausgeschlossen. Gleichwohl bestand und besteht überall in Deutschland ein hohes Interesse für solche Einzelheiten, zumal da der militärische Einsatz, wie allgemein bekannt ist, nicht gering war. Aus einem Zwiesgespräch, das Oberregierungsrat Frißche, der Leiter des Drahtlosen Dienstes, mit Major von Wedel vom Oberkommando der Wehrmacht im Deutschlandsender führte, hat man jetzt zum erstenmal ausführliche Angaben über den Umfang des militärischen Einsatzes und über den Ablauf der Befehlsgebung erfahren.

Major von Wedel führte zunächst aus, daß zwei Tatsachen, neben der Willenskraft des Führers und Reichskanzlers, den Erfolg ermöglicht hätten: Erstens verfügte Deutschland jetzt über eine umfassende Rüstung, zum anderen sei der Führer auch bereit gewesen, diese Rüstung voll einzusetzen, und mit ihm sei das Volk entschlossen und bereit gewesen zum Einsatz für den Ernstfall, den Kriegsfall.

Ueber die Zusammensetzung der deutschen Streitkräfte machte Major von Wedel folgende Mitteilungen: Es waren fünf Divisionsgruppen von verschiedenen Seiten angelegt, die insgesamt etwa 10 Armeekorps mit annähernd 30 Divisionen umfaßten; hiervon waren fast die Hälfte motorisierte oder Panzer-Divisionen. Außerdem waren nicht geringere Streitkräfte bereit gestellt für den Fall eines militärischen Widerstandes der Tschecho-Slowakei. An dem friedensmäßigen Einmarsch der deutschen Truppen nahmen auch 500 Flugzeuge teil; dies war jedoch nur ein ganz kleiner Bruchteil dessen, was für die ganze Aktion bereit gestellt war und sofort hätte eingesetzt werden können. Daneben war zum Schutz vor etwaigen Luftangriffen die deutsche Luftabwehr im ganzen Reich durch den Reichsluftschutzbund vorbereitet. Der Luft- und Bodendienst hätte die rechtzeitige Meldung jedes feindlichen Geschwaders verbürgt; der Deimatlufabwehr standen Tausende von Flak- und Maschinengewehren zur Verfügung. Ferner waren Hunderte von Akkubatterien rings um die Tschecho-Slowakei aufgebaut. Außerdem waren zahlreiche Jagd- und Kampfflugzeuge bereitgestellt, so daß es im Kriegsfall tschechischen oder sowjetrischen Bomben kaum gelingen wäre, in das deutsche Deimatsgebiet vorzudringen. Das gleiche gilt übrigens für andere Flugrichtungen.

Auch für den Fall des Eingreifens anderer Mächte war, wie Major von Wedel betonte,

ausreichend Vorsorge getroffen. Das große Befestigungswerk an der Westgrenze hätte das Reich vor jedem Angriff zu Lande geschützt. Es waren auch starke Truppenverbände zum Einsatz in und hinter dieser Befestigung bereitgestellt, ebenso waren in der Luftabwehr entsprechende Maßnahmen getroffen.

Auf eine Frage von Oberregierungsrat Frißche nach der militärischen Bedeutung der tschechischen Befestigungsanlagen antwortete Major von Wedel, diese Anlagen seien in ihrer Planung sicherlich gründlich gewesen, aber das ganze Befestigungswerk der Tschechen sei noch unvollendet, zum Teil erst im Ausbau und zum Teil unbewaffnet gewesen. Die zum Einmarsch bestimmten deutschen Verbände seien dazu mit umfassenden Angriffsmitteln ausgestattet gewesen, bis zu den schwersten Kalibern der Geschütze und Panzerkampfwagen. Außerdem seien noch andere Mittel bereitgestellt gewesen, die in kürzester Zeit die feindliche Befestigung lahmgelegt und die Befestigung zernichtet hätten. Alle Waffengattungen seien überdies im Kampf um Befestigungswerke so geschult, daß ihre Ausbildung und ihre Ausstattung mit Kampfmitteln einen schnellen durchschlagenden Erfolg nötigenfalls sicherstellen könnten.

Der ganze Aufmarsch sein peinlich genau vorbereitet worden. Es sei auch ohne Reibungen abgegangen, als es im letzten Augenblick notwendig geworden sei, die kriegsmäßig vorgesehene Aktion in eine friedensmäßige zu verwandeln; dies sei in wenigen Stunden gelungen. Besonders haben sich hier auch die Nachrichtenabteilung und die Führung der motorisierten Truppen bewährt. Er selbst, Major von Wedel, habe im Kraftwagen am Einmarsch teilgenommen und festgestellt, daß nirgends, trotz zum Teil mangelhaften Straßen- und härtester Verwendung von Kraftfahrzeugen, irgendeine Störung eingetreten sei. Dabei habe ein großer Teil der Fahrer aus Reservisten bestanden; hier habe sich die fortschreitende Motorisierung des Volkes bereits sehr gut bewährt. Ebenso sei die Versorgung der marschierenden Truppe mit Verpflegung und allem sonst Notwendigen voll gelaufen.

Zum Schluß hob Major von Wedel hervor, daß sich bei dem ganzen Einmarsch die Reservisten und die Reservewerksleute ausgezeichnet in den gesamten Maßnahmen beteiligt hätten. Nicht zuletzt sei dies auch ein Erfolg der großen Reservewerbungen des Sommers gewesen, denen sich trotz mancher Belastung alle Beteiligten willig und gerne unterzogen hätten. Nun habe in der erfolgreichen Ausführung der Aktion das ganze Volk den Nutzen aus dieser Anstrengung ziehen können. Nur das Vorhandensein dieser umfassenden Rüstung und die Einfügung des gesamten Volkes in den großen Einsatz habe es dem Führer ermöglicht, Großdeutschland zu schaffen, ohne daß ein Schuß abgegeben werden mußte.

Kurznachrichten

Kommune-Medaille in Peru niedergeschlagen. Nach französischen Meldungen aus Lima (Peru) hat eine Gruppe von Kommunisten in Uniform versucht, sich eines Gebäudes zu bemächtigen, in dem das Dritte Kavallerieregiment in San Pedro (Provinz Tarma) untergebracht ist. Die Rebellen sind, wie das Communiqué des Kriegsministeriums mitteilt, zurückgeschlagen worden.

Überführung des Sowjetgesandten in Binnau. Der sowjetische Gesandte für Litauen, Krupolins, der Anfang dieses Jahres an Stelle des verhafteten und später erschossenen Gesandten Bodolzi ernannt worden war, ist abberufen worden. Krupolins wird diesen Posten nur einige Monate innehaben.

Oberst Lindbergh bei der DPA. Der bekannte amerikanische Flieger Oberst Lindbergh, der sich zur Zeit in Berlin aufhält, besuchte das DPA-Kontor für Fernübermittlung und Betriebsführung. In Gegenwart des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley ließ sich Oberst Lindbergh von dem Amtleiter Professor Dr. Arnold eingehend unterrichten.

Ägypten baut eine kleine Flotte. Der Landesverteidigungsminister Ägyptens berät unter Vorsitz des Ministerpräsidenten über die Schaffung einer kleinen Flotte sowie über die Errichtung von Fabriken zur Herstellung von Munition, Flugzeugen und Militärkraftwagen in Ägypten. Das Bauprogramm soll in 5 Jahren durchgeführt werden.

Ein Vertreter Dänemarks geht nach Kopenhagen. Der Chef der handelspolitischen Abteilung des dänischen Außenministeriums, Bjørn Cohn, wird sich von Kopenhagen nach Kurgod begeben. Mit seiner Entsendung wird die offizielle Vertretung Dänemarks bei der Regierung des Generals Franco eingeleitet.

Rund um die Welt

Australisches Flugzeug mit 18 Passagieren gegen eine Gebirgswand. Ein Passagierflugzeug der australischen nationalen Luftfahrtgesellschaft lag auf dem planmäßigen Flug von Adelaide nach Melbourne bei nebligem Wetter gegen einen Gebirgszug und stürzte ab. Sämtliche 18 am Bord befindliche Personen kamen ums Leben.

Er wollte „Kaiser von Oesterreich“ werden. In vier Monaten schweren Kerkers verurteilt der Einzelrichter des Salzburger Landgerichts den 45-jährigen Maximilian A., einen Pächter mit demotivierter krimineller Vergangenheit. A. war früher Chemiker gewesen, dann aber von Stufe zu Stufe gesunken und ist bereits wegen Desertion, Kameradschaftsdelikt, Verstreuererei und anderer Dinge verurteilt. Er lebte in der merkwürdigen Vorstellung, „Kaiser von Oesterreich“ werden zu wollen, und soll diesen Plan auch jetzt noch nicht aufgegeben haben. Seine letzte Verurteilung erfolgte, weil er einem Schuhmacher in Padgassein ein Paar Schuhe für 13 RM. gestohlen hatte.

Wieder ein rumänisches Militärflugzeug abgeflammt. Nachdem vor wenigen Tagen ein bei Juvolosa ein rumänisches Militärflugzeug abgeflammt war, wurde die rumänische Luftwaffe von einem gleichen Unfall bei Konstanz betroffen, bei dem drei Personen, darunter der Kommandant des Wasserflugzeuggeschwaders getötet wurden.

Die Hindemann-Medaille für die Athener Archäologische Gesellschaft. Anlässlich der Hundertjahrfeier der Athener Archäologischen Gesellschaft überreichte der Rektor der Archäologie, Prof. Wilhelm Dorefeld, im Namen der Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts der Athener Archäologischen Gesellschaft die Hindemann-Medaille.

Großdeutsche Buchwoche

Das Buch ein Kraftquell der Nation

Berlin, 26. Oktober.

Die kommende Woche wird in ganz Großdeutschland zu einem mächtvollen Appell für das deutsche Schrifttum werden. Vom 30. Oktober bis 6. November beehrt das deutsche Volk in allen Orten in den großen Städten wie in den kleinsten Dörfern gemeinschaftlich die erste Großdeutsche Buchwoche.

In Weimar, in Wien und in München werden bedeutungsvolle Rundgebungen für das deutsche Schrifttum stattfinden. In 250 Ausstellungen wird dem deutschen Volk eine Jahreschau des deutschen Schrifttums geboten werden. In Weimar wird im Zeichen der Woche des deutschen Buches zum erstenmal ein Großdeutsches Dichtertreffen abgehalten werden.

Als Auftakt zur Woche des deutschen Buches 1938 veranstaltete die Reichsschrifttumstelle im Hotel Kaiserhof einen Empfang der in- und ausländischen Presse.

Nach Begrüßungsworten des Geschäftsführers Gensel sprach der stellvertretende Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Regierungsrat Schleich, über den Sinn der Woche des deutschen Buches und verkündete das Programm dieser ersten großdeutschen Buchwoche. Reichsminister Dr. Goebbels habe, so führte er aus, der Buchwoche die Parole „Das Buch ein Kraftquell der Nation“ vorangestellt. Dieses Wort bringe den eigentlichen Sinn und Zweck der Buchwoche klar zum Ausdruck, der darin liege, sieben Tage hindurch das deutsche Volk in allen seinen Schichten zum wertvollen Buch unserer Dichter und Denker der Nation hinzuzuführen.

Er teilte mit, daß am traditionellen Staatsakt in Weimar, in dessen Mittelpunkt wieder eine große kulturpolitische Rede von Reichsminister Dr. Goebbels stehe, in diesem Jahre alle namhaften Dichter Großdeutschlands teilnehmen werden und daß für den 27. bis 29. Oktober zum erstenmal ein großdeutsches Dichtertreffen in Weimar geplant sei. Reichsminister Dr. Goebbels werde auch die diesjährige Jahreschau des deutschen Schrifttums eröffnen.

Steuerung des Sacharbeitermangels

4000 Arbeitsausschüsse eingesetzt

Der Beauftragte für die Gesamtdurchführung des Leistungskampfes, Reichsamtseiler Dr. Dufbauer, hat veranlaßt, daß die Arbeitsausschüsse sämtlicher Wirtschaftszweige für die von Dr. Ley angeordnete Steuerung der sozialen Leistung eingesetzt werden.

Es werden daher 4000 Arbeitsausschüsse mit rund 50 000 im Arbeitsleben stehenden Betriebsführern und Gefolgschaftsmitgliedern in diesem Winter die Fragen: Erleichterung des Arbeitsprozesses, Erhöhung der beruflichen Leistung, Gesundheitsförderung im Betrieb, Betreuung der betriebsfähigeren Frau, Gestaltung des Arbeitsplatzes, Beratung und so den Betrieben wichtiges Material verschaffen, die sich im Rahmen des Leistungskampfes um eine wahre Steigerung der Arbeits- und Volkskraft bemühen.

Das Hauptthema der Beratungen bildet die Steuerung des Sacharbeitermangels, eine Frage, zu deren Lösung man die Möglichkeit einer Verabschönerung der überhöhten Löhrlisten auf drei Jahre überprüfen wird. Die Voraussetzung dafür wird durch die Erziehungsarbeit der Deutschen Arbeitsfront, der DZ, durch den Reichsbetriebswettkampf und durch eine allgemeine Intensivierung der Ausbildung in den Betrieben geschaffen. Der Einsatz der Arbeitsausschüsse gibt Gewähr dafür, daß alle diese Fragen unter Berücksichtigung aller Notwendigkeiten der täglichen Praxis gelöst werden.

Starke Ueberzeichnung der Reichsanleihe

Gesamtbetrag 1550 Millionen RM.

Die am 24. d. M. berechnete Zeichnung auf die obigen Schatzanweisungen hat ergeben, daß der vom Reichsanleihekonkordatium übernommene Betrag von 950 Mill. RM. erheblich überzeichnet worden ist.

Um die Zeichner, die mit einer vollen Zuteilung gerechnet und dies überwiegend bereits bei der Zeichnung zum Ausdruck gebracht haben, bedrögenen zu können, ist das Reichsanleihekonkordatium an das Reich wegen nachträglicher Ueberzeichnung des verbräugelten Betrages herangetreten. Das Reich hat, um den dringenden Anforderungen zu entsprechen, dem Reichsanleihekonkordatium weitere 500 Mill. RM. gleichartiger Schatzanweisungen überlassen, so daß der durch das Reichsanleihekonkordatium untergebrachte Betrag sich nunmehr auf 1200 Mill. RM. beläuft. Hiernach kann im allgemeinen mit einer vollen Zuteilung der Zeichnungen gerechnet werden.

Da sich auch der Betrag der außerhalb des Konkordatiums fest untergebrachten Schatzanweisungen über die 500 Mill. RM. hinaus um 100 Mill. RM. erhöht hat, beläuft sich der Gesamtbeitrag dieser Emission einschließlich der von den Gemeinden und Gemeindeverbänden übernommenen Posten auf 1550 Mill. RM.



## Zirkustiere machen sich selbständig

# Der Elefant im Juweliergeschäft

Verwegene Schwarzfahrt eines Dicksänters. — Der Löwe im Zuschauerraum. — Ein Eisbär

In den interessantesten Gestalten in einem Wandergirkus gehören die Tierwärter. Sie können manche abenteuerliche Geschichte von ihren Höglingen erzählen. Im Elefantenzirkus des Jirkus Krone lachten die Wärter noch heute über die Streiche eines riesigen Dicksänters, der einst eine ganze Stadt in Aufregung versetzte.

Im Grunde ist „Delhi“, der indische Elefant, ein ganz friedliebender Kerl, und jeden Abend kann man ihn im besten Scheinwerferlicht der Manege seine stummstüde verrichten sehen. Nur manchmal plagt ihn eine furchtbare Neugier.

Als der Jirkus eines Tages in Reutlingen seine Zelte aufschlug, benutzte Delhi die Gelegenheit, um auf eigene Faust einen Spaziergang in die Umgebung zu machen. Man ließ die Elefanten während des Aufbaues im allgemeinen frei auf dem Platz herumtrotten, da sie völlig gutartig waren und bei den schweren Transportarbeiten willkommene Helfer abgaben. Aber diesmal hatte Delhi was Besonderes vor. Von niemanden beachtet lief er vom Platz und verschwand in der Stadt.

Die Verkäuferin eines großen Konfektionsgeschäftes fuhr erschrocken zusammen, als sie in den Backräumen lautes Poltern vernahm und gleich darauf den mächtigen Kopf des Elefanten zwischen den Dutschachteln vordrücken sah. Vermindert blühte der Riese auf das gitternde Menschenkind herab. Doch die Verkäuferin sah sich schnell und rief die große Flügeltür zur Straße auf. Worauf der Elefant erregt nach draußen eilte.

Seine Neugier war jetzt geweckt. Fröhlich trompetend setzte Delhi seinen Spaziergang durch Reutlingen fort. Die Menschen flüchteten entsetzt in die Hausflure, überall klapperten Türen und Fensterläden zu. Ein Bäderjunge war nicht schnell genug. Mit sanfter Gewalt entwand ihm Delhi den Brotkorb und legte eine kurze Frühstückspause ein. Dann zeigte er großes Interesse für ein Motorrad, das er völlig zertrampelte.

Sein nächster Besuch galt einer Musikantenbande. Leider war die Kadetttür für so umfangreiche Kunden nicht eingerichtet. Aber Delhi wußte sich gewaltigst einzusetzen zu verhalten, und es hörte ihn nicht, daß dabei der Türrahmen um seinen Hals rutschte. Mit dem Köpfel legte er sämtliche Schallplatten von den Musikanten. Sein fröhliches Tobeln war weit hin zu vernehmen, als er die Musikantenmensche mit den Weinen zerstampfte. Noch niemals hatte Delhi sich so gut vergnügt!

Inzwischen hatten sich einige beherzte Männer an den Ausreißer herangemacht, um ihn zum Jirkus zurückzubringen. Aber Delhi schob alle Leute mit dem Köpfel beiseite und blieb entrückt vor den Auslagen eines Juweliergeschäftes stehen. Die goldenen Uhren und Trauringe hatten es ihm angetan. Schnell war die Schauwunderfische zertrümmert, und der Jubel der Zuschauer war nicht zu hören, wie die wertvollen Schmuckstücke im Regen des Ungetüms verschwanden.

Nach diesem Abenteuer kehrte Delhi ganz von selbst zum Jirkus zurück. In respektvoller Entfernung folgte ihm eine ärgerliche Menschenmenge bis zum Direktionswagen und forderte hohen Schadenersatz. Der zweistündige Spaziergang des Ausreißers kostete dem Jirkus über 33.000 Mark, und wäre wohl noch

Zweistündiger Spaziergang kostet 33.000 Mark, wird chloroformiert.

teurer geworden, wenn Delhi die verschluckten Goldstücke nicht auf natürlichem Wege wieder zutage befördert hätte.

Bei weitem unheimlicher als dieser Ausbruch verließ ein Zwischenfall in der Manege, von dem Direktor Krone berichtet.

Während einer Vorstellung war ein Löwe unbemerkt durch die nachlässig geführte Tür seines Käfigs ins Freie gelangt. In aller Gemütsruhe bog er sich auf Erkundungsfahrt in das Zirkuszelt, das an diesem Abend bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Weg durch den schmalen Gittergang zur Manege war dem Raubtier wohlvertraut, doch diesmal wählte er einen anderen Zugang. Von hinten bog er sich der Löwe mitten unter die Zuschauer.

Mit lautlosen Schritten ging er gravitätisch einen Gang hinab und wurde anfangs von keinem Menschen bemerkt. Aller Augen waren auf die Zirkuswuppel gerichtet, wo gerade einige Trapezschwinger im Scheinwerferlicht ihre Künste zeigten.

Der Löwe wiederum kümmerte sich nicht im geringsten um die vielen Zuschauer. Er schritt langsam bis zur Manege und legte sich soeben ruhig neben dem aufgebauten Rundtisch nieder. Das war seine Arbeitsstätte, hier fühlte er sich zu Hause. Die herbeigeeilten Wärter konnten ihn bald vollends hinter die Gitterläde locken.

Erst jetzt schwoh ein aufgeregtes Flüstern durch den Zirkusraum. Alles hatte sich in solcher Ruhe abgespielt, daß die meisten Besucher an eine besonders erklaffige „Drehnummer“ glaubten. Nur dem Jirkuspersonal mochte damals die Arnie geistert haben.

Ein unbekannter Bärenwächter weiß nach eine ansehnliche Geschichte von einem Eisbären zu erzählen. Überdies hat sich dieses Abenteuer nicht in der Manege abgespielt, sondern weit oben in den Eiskellern des hohen Nordens. Der Wächter hatte das vollkommen wilde Tier in der Arktis gefangen, um es in Deutschland für die Zirkuswuppel zu dressieren. Auf einem Passagierdampfer sollte der Bär nach Hamburg geschickt werden. Der Käfig war aus bestem Material erbaut und gut verschlossen. Aber man hatte die Kräfte des „weißen Königs“ noch stark unterschätzt.

Eines Nachts lag das Schiff im Hafen, nur ein Wachtposten sah im Kartenthaus. Bählich hörte er leise Schritte. Erlaunt öffnete er die

Tür, schlug sie aber gleich wieder zu. Draußen stand der Eisbär! Er promenierte lustig auf dem Deck herum und wanderte schließlich in den Rauchsalon. Der Posten schlich ihm tapfer nach und warf die Türe zu. Der Eisbär war gefangen — aber wie führte er sich auf!

In kurzer Zeit war die ganze Einrichtung demoliert. Was sollte man mit ihm beginnen?! — Erschießen? Nein, dazu war er zu kostbar... Man beriet hin und her. Schließlich fand der Schiffszug die besten Ausweg: er spritzte eine gehörige Dosis Chloroform in den Rauchsalon! Solange, bis der Eisbär still zu Boden sank. Und als er wieder zu sich kam, lag er in einem ganz besonders festen Käfig. Rudolf Jacobs.

## Lebensvernichter — Lebensverbreiter

Die wichtige Rolle der Vogelwelt

Die Vögel werden zumeist nur als Vernichter von Leben betrachtet: man beobachtet, daß sie Samen, Körner, Früchte und Pflanzen verzehren, daß die Insektenfresser wichtige Nahrung für die Raubvögel Tiere anderer Art usw. Vogelforscher weisen jedoch mit Recht darauf hin, daß der Vogel als Glied des Naturgeschehens noch eine andere Rolle zu spielen habe, nämlich die des Lebensverbreiters.

Die bunten Beeren und Früchte der Sträucher und Bäume sind für zahlreiche Vögel nur ein Nahrungsmittel. Das Fruchtfleisch der Beeren bildet eine Entschädigung für den Dienst, den der Vogel der Pflanze durch die Verbreitung ihrer Samen leistet.

Die Samen verlassen nämlich vielfach unbeschädigt, das heißt noch keimfähig, den Verdauungstraktus des Vogels oder werden auch als „Gewölle“ ausgewürgt.

Dafelnuß und Krone können ihre Käse nur dank der Vögel, hauptsächlich dank der Säber und Sprockte, höher hinauf verbreiten, als ihr

eigener Standort ist. Auch Eiche, Buche, Eibe sind auf Tiere, hauptsächlich Vögel, angewiesen, um ihre Samen weiter herum zu verbreiten.

Eine wichtige Rolle spielen in dieser Beziehung die Drosseln, die als Insektenfresser nur das Fruchtfleisch verdauen, nicht aber die in den Beeren enthaltenen Samenkörner. Es sei nur an den Zusammenhang zwischen Mistel und Misteldroffel erinnert.

Sehr groß ist der Anteil, den die Schwimm- und Watvögel an der Verbreitung der Wasserpflanzen und der Wasserfauna haben. Diese sehr beweglichen Vögel tragen, ohne das sie es wollen, im Gefieder und namentlich an den Füßen in kleinen Schlammportellen Eier, Laich, Samen, Jungtiere aller Art auf weite Entfernung von einem Gewässer zum anderen.

So hat man z. B. vor Jahrzehnten an den Schwimmbänken einer in der Schweiz gelegenen Eiderente noch lebende nordische Schattiere gefunden.



Wie in Indien...

Weltbild (M).

Man muß nur leben können, dann entdeckt man auch im Häusermeer der Reichshauptstadt immer neue, reizvolle Ausblicke. Wirkt nicht der Brunnens im Engelboden wie eine indische Bogode, schwer und düster, unter einem Himmel, an dem die dunklen Herbstwolken hängen?

## Erinnerung an eine Kaltbootfahrt.

### Balkanreise auf dem Wasser

Man kann ich wieder mein blaues Kaltboot auf meinen kleinen tärkeren „Stups“.

Am Ufer der wilden Drina, tief drin in Jugoslawien, steht mein Zelt. Ueber dem knisternden Feuer kochen zwei Fische, die ich tags zuvor am Ufer fing.

Bauern und eine Schar Kinder in weißen Leinwandhemden, mit rotem Fes auf den schlafgeschworenen Köpfen, kommen aus dem kleinen Dorf und hocken sich um mein kleines Feuer nieder.

Sie starren mich an, betasten mein Boot, schauen über alles und geben meinen Flaggstock von Hand zu Hand. An ihm baumeln mit dem H.-Wimpel die Flaggen all der Länder, in denen ich in den letzten drei Monaten mit meinem Boot war.

Da ist das Rot-Weiß-Grün Ungarns, die jugoslawische Flagge, die bulgarische die Tricolor Rumaniens, der Halbmondwimpel aus der Türkei, das Blau-Weiß Griechenlands und die albanische Flagge. Sie wollen es kaum glauben, daß ich geradewegs von Istanbul komme.

Ah ja, so einfach war das auch nicht. Es gab viele Gefahren, Entbehrungen und harte Kämpfe mit feindlichen Wassern und gegen viele Widrigkeiten. Ich war mit dem Boot in acht Staaten, überall waren andere Formalitäten zu erledigen, überall andere Vorschriften zu beachten.

Selti Boffan stand jede Nacht mein kleines Zelt woanders: bei Vöslarn, in Meit, in Dürrenstein, bis ich nach Wien kam. Nach zwei Tagen Fahrt im trägen Wasser tauchte Preßburg auf. Die Tschechen liehen mich nicht in die Stadt, wollten meine Halbkreuzwimpel vom Boot nehmen. Nicht weit hinter Preßburg zweigt die „Kleine Donau“ vom Hauptstrom ab und durchfließt südlich der Schüttinsel den „deutschen Herbedoden“, ein sehr fruchtbares Gebiet mit vielen deutschen Dörfern.

Wohl hatte ich im fast lebenden Wasser der „Kleinen Donau“ mühselige Paddelarbeit, wohl war die Flußstrecke doppelt so lang als die des Hauptstromes — die Abende aber mit deutschen Bauern in den Sachsendörfern haben alle Mühsal ausgeglichen.

Die Krone des Jahres war erreicht. Der Segen der Erde war aufgehoben auf den Stopfweidern; in praller Sonnenscheibe half ich den Bauern mit langen Holzspießen die schweren Garben auf die ratternde Dreschmaschine zu reichen. Von Deutschland habe ich ihnen erzählt.

Weiter trug mich der Fluß; die Schatten von Budapests Brücken glitten über mein Boot. Nun war ich in der weiten ungarischen Tiefebene. Tagelang sah das Auge nichts anderes als hinter mannsbohem Röhrstrich einen schmalen Uferstreifen rechts und links, den unendlichen Strom und den großen Himmel, in dem faul und träge die Wolkenschiffe herumtrieben wie Getreidesegler in den Hochbreiten. Gegenwind kam auf. Die Wellen gingen hoch und hatten weiße Schaumkämme. Mein Boot wurde wild auf und ab geworfen. Es gab harte Kämpfe. Dann öffneten sich die Dämmeleichen, und der Regen malte mir in breiten, scharfen Wägen auf die nasse Haut.

Als ich mich völlig erschöpft an einen Schleppzug anhängen wollte, wäre ich um ein Haar gesenkt. Das Boot war voll Wasser gesunken. Ich hatte tagelang keinen trockenen Faden.

Unvergesslich ist die herrliche Fahrt durch die Kataraktentrede und durch den Kasan-Bach, in dem die Donau nur 80 Meter breit und 120 Meter tief, schnell und rauschend zwischen klüftigen Felsen hinreißt.

Nun flatterte vorn am Bug auch der bulgarische und der rumänische Wimpel, und nach langer Fahrt tauchte endlich Sturgiu auf. Mit dem Zug fuhr ich nach Bukarest und dann weiter im großen Kreis durch ganz Rumänien. Im wilden Karpatenurwald hockte ich an den Raureisenern der Straits Tarkil, der rumänischen Staatsjugend. Ich kam nach Kronstadt, Hermannstadt, bis hinauf nach Czernowitz. Durch Bessarabien fuhr ich wieder nach Süden. Ost war ich bei deutschen Bauern: Banatern und Sachsen, hoch oben in den Karpaten und in den weiten, saubigen Ebenen Bessarabiens.

In einer hellen Mondnacht sah ich zum erstenmal das Schwarze Meer. Vorn im Bug eines Schiffes auf der Ankerwinde hockend fuhr ich in die Nacht hinein nach Istanbul. Ich war gespannt und erregt, als ich den Boden der Stadt betrat.

Eine Riesenmenge umgab mich, als ich mein Boot am Kai aufbaute. Dicht umdrängten mich die Zuschauer, liehen sich nichts entgehen in der Viertelstunde, in der mein Boot entland, mit dem ich den Vösporus hinauffahren wollte, ins Goldene Horn und aufs Marmarameer.

Nun flatterte der H.-Wimpel an meinem Boot in türkischen Gewässern. Die Sonne brannte glühend heiß vom wolkenlosen Himmel. Von der Keeling der Riesenjacht Kemal Atatürk, die weiß vor dem Gerall vor Anker lag, schauten mir eine Menge Matrosen zu, wie ich durch die zapelnden Dampfen zwischen fragwürdigen Seelenverläufern von elenden Seglern in den Vösporus hinaufpaddelte. Stundenlang schaukelte ich, fast ohne einen Paddelschlag zu tun, auf den Wellen und schaute auf die Stadt, zum Galata-Turm, auf die runden Kluppeln der Moskoren und die spitzen Nadeln der weißen Minarett.

Die Wellen hatten bisher mein Boot verschont — aber eines Nachts wurde es mir von Betrunklenen zerklüftet. Da sah ich nun am Marmarameer mit einem zerlöcheren Boot. In Uedludar aber fand ich Hiltlerjungen, deren Eltern in der Türkei lebten. Sie halfen mir, das Boot wieder flottzumachen.

Doch dafür konnte sich mein „Stups“ später noch vor der Küste Griechenlands und Albanens und vor den herrlichen Gestaden von

Magnisa tummeln. Mein Zelt stand dort unter Agaven und Kakteen. Ich badete, lag im sonnenbeißigen Sand, lieh mich von heißen Wellen auf und ab schaukeln.

Nun steht mein Zelt am Ufer der Drina, des wilden Flusses, an den ich in all den Monaten unterwegs dachte, der am Ende dieser Fahrt noch einmal harten Kampf bringen soll. Auf Wogen und Brechen Kentern oder Durchkommen.

Es ist schon Herbst. Das gelbe Laub fällt von den Walnuzbäumen. Nebel legen sich über die Wiesen. Der Sand wird naß und kalt.

Die Bauern, die mir für eine Stunde Gesellschaft leisteten, trösten sich ins Dunkel davon. Ich bin allein und hocke noch lange am Fluß. Ich denke an die vergangenen Tage, an alle Freuden und alle Mühsal und sühle, wie ich angefüllt bin vom Erleben wie ein vollgesogener Schwamm. Ich habe wieder Sehnsucht nach Deutschland.

Dann krieche ich ins Zelt und wickelt mich fest in meine Decken.

Der Fluß rauscht mich bald in Schlaf. Volker Günther Buche i. m.

## Der kopierfähige Kinofarbfilm

Großer Erfolg der deutschen Forschungsarbeit.

Die Entwicklungsarbeiten auf dem Gebiet der Farbphotographie haben zu einem Erfolg geführt, der weit über die Fachkreise hinaus größte Beachtung verdient, und zwar ist es nach jahrelanger Forschungsarbeit gelungen, einen kopierfähigen Dreifarbenfilm herzustellen.

Die Kopie kann ohne jeden zusätzlichen Lichtbedarf mit Hilfe der normalen Theatermaschinen, einschließlich des Tons, vorgeführt werden. Die Bilder zeigen farbtreue Wiedergabe, und es ist zu erwarten, daß die Großverleiher, die seitens der Herstellerfirma in Zusammenarbeit mit der deutschen Filmindustrie im Gange sind, in Kürze erfolgreich bewandt werden.

